



# Ausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“ Ein misslungener Versuch der Aufklärung

**Rudi Pawelka – Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien**

Lange angekündigt, über Jahre erarbeitet und nun von Dezember 2005 bis April 2006 im Bonner Haus der Geschichte gezeigt: Die Ausstellung Flucht, Vertreibung, Integration. Über Jahrzehnte war es kaum möglich, das Thema Vertreibung darzustellen, ohne dass es zu heftigen Protesten gekommen wäre, auch hätte es eine öffentliche Institution kaum gewagt, sich in dieser Weise damit zu befassen. Es bedurfte erst eines Klimawechsels in unserer Gesellschaft, der die Voraussetzungen für ein solches Unternehmen schuf. Sicher waren die ethnischen Säuberungen in Ex-Jugoslawien ein Auslöser, nicht zu vergessen aber auch der Sinneswandel mancher Linksintellektueller, die nach Jahrzehnten der Sprachlosigkeit sich an einen tabuisierten Teil deutscher Geschichte erinnern.

Die Erwartungen waren hoch, zumal auch zu hören war, das Projekt könne ein Zentrum gegen Vertreibungen ersetzen.

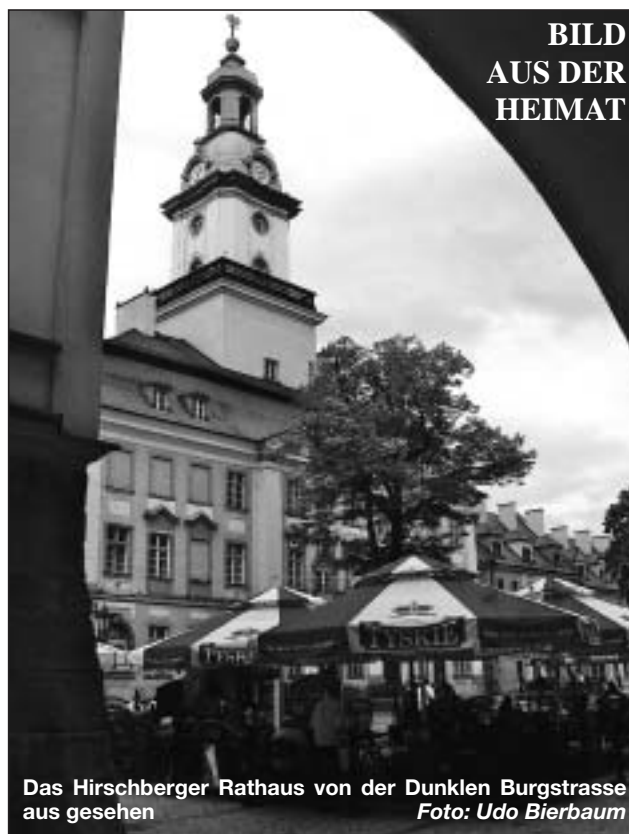
Obgleich viele Dokumente in Wort und Bild einen sicher in dieser Konzentration bisher noch nicht vermittelten Eindruck in das erlittene Leid deutscher Vertriebenen geben, ist erstaunlich, welche Mängel offenkundig sind. Ohne ein umfassendes Wissen über die Siedlungsgeschichte der Deutschen, die staatlichen Zugehörigkeiten einzelner Gebiete sowie geschichtliche Abläufe wird ein Besucher zudem durch die Ausstellung sicher keine Bildungslücken aufarbeiten können, zu verwirrend und bruchstückhaft die Aneinanderreihung von Einzelgeschehen. Hinzu kommen falsche Fakten, missverständliche Aussagen, das Auslassen wichtiger Abläufe und

politischer Hintergründe, die für den Gesamtzusammenhang unverzichtbar sind.

Durch Grenzverschiebungen oder Verschiebungen von Minderheiten sollten ethnisch reine Staaten geschaffen werden, so hatte es 1915 der Schweizer Montandon postuliert. Die Ausstellung knüpft an diese Zielsetzung an und versucht, hiermit auch die Vertreibung der Deutschen zu begründen. Was die Macher des Projektes bewogen hat, die Theorie, ethnisch reine Gebiete zu schaffen durch Vertreibung von Minderheiten auch auf rein deutsch besiedelte Reichsgebiete undifferenziert zu be-

ziehen, bleibt ihr Geheimnis. Das Potsdamer Protokoll, hier als Abkommen bezeichnet, so wird suggeriert, sei die rechtliche Grundlage. Hitler habe den Startschuss für all das gegeben, was nach dem Krieg über das deutsche Volk hereingebrochen ist, so heißt es auch in dem begleitenden Museumsmagazin. Eine gern benutzte These, um die Schuld anderer Völker und Staaten hinter den Verbrechen des NS-Staates zu verstecken und der Versuch einer Aufrechnung von Unrecht gegen Unrecht.

Der eigentliche politische Kontext wird, wie schon bei bekannten Darstellungen von Guido Knopp, allerdings ausgeblendet. Keine Brandschriften eines Ilya Ehrenburg für die Rote Armee, kaum Dekrete über die Vertreibung und Behandlung der Deutschen eröffnen sich dem Besucher. Dass Stalin, wie es einst Ex-Bundespräsident Roman Herzog feststellte, Länder und Völker hin- und herschob, um seinen Machtbereich zu festigen bzw. zu erweitern, dieser wohl entscheidende Aspekt wird verschwiegen. Schon eingangs wird der Besucher auf das Jahrhundert der Vertreibungen eingestimmt, indem auf den Bevölkerungsaustausch zwischen Griechen und Türken, die Vertreibung der Armenier in der Türkei und der Polen im Warthegau hingewiesen wird. Die Vertreibung der Finnen und die Annexion von finnischen Gebieten nach dem Überfall der Roten Armee im November 1939 finden dagegen keinen Niederschlag. Dieses Völkerrechtsverbrechen der Sowjetunion hätte exemplarisch die bereits erwähnte Machtpolitik Stalins offengelegt und passte wohl nicht in das vorgegebene Bild.



**BILD  
AUS DER  
HEIMAT**

Das Hirschberger Rathaus von der Dunklen Burgstrasse aus gesehen  
Foto: Udo Bierbaum

Eine Million Deutsche gab es in Polen nach dem 1. Weltkrieg, so ist zu lesen. Warum nennt man nicht die richtige Zahl von 2,4 Millionen? Eine Million, das war allein die Zahl der Deutschen, die bis 1939 auf Grund polnischer Bedrückung und Ausweisung das Land verlassen mussten. Sind die Dokumente des Völkerbundes, die noch immer in Genf lagern, hierüber nicht bekannt? Dieses für das Gesamtgeschehen der Vertreibung wichtige Faktum einfach wegzulassen, ist kennzeichnend für die Tendenz der Konzeption.

Zu den 1920/21 auf Anordnung der Siegermächte des 1. Weltkrieges durchgeführten Volksabstimmungen heißt es, diese seien im südlichen Ostpreußen für Deutschland ausgegangen, aber in Oberschlesien nicht eindeutig gewesen. Deshalb sei eine Teilabtretung erfolgt. Einzelheiten hierzu bleiben im Dunkeln, z. B., dass die Abstimmung gar nicht ganz Oberschlesien erfasste, dass fast 60 % Stimmen für Deutschland abgegeben wurden, dass der polnische Anteil durch zugewanderte Arbeitskräfte – wie im Ruhrgebiet – erheblich erhöht wurde. Der Besucher gewinnt auf Grund der oberflächlichen Darstellung den Eindruck, eine Abtrennung sei die zwangsweise Folge gewesen, was aber nicht so war. Zum einen kann eine Mehrheit von 60 % durchaus als eindeutig angesehen werden, zum anderen umfasste das abgetretene Gebiet auch Städte wie Kattowitz, das selbst mit 85 % für Deutschland gestimmt hatte. Der polnische Überfall durch den Einmarsch von Truppenverbänden im Mai 1921 in das deutsche Oberschlesien, der das politische Ziel hatte, nach der für Polen ungünstigen Abstimmung vollendete Tatsachen zu schaffen, wird nur als kriegerische Auseinandersetzung bezeichnet. Dies liegt leider in der abwegigen Logik der Macher. Sicher hätte dieses Völkerrechtsverbrechen mit den einhergehenden Gräueltaten gegen die deutsche Zivilbevölkerung, wenn es denn Erwähnung gefunden hätte, auch andere – unerwünschte – Sichtweisen eröffnet.

Mit der Elle des groben Vereinfachers werden auch andere Geschehensabläufe angegangen. So heißt es im Hinblick auf den Anschluss des Sudetenlandes 1938 an das Deutsche Reich, ca. 250.000 Tschechen hätten dieses Grenzland verlassen müssen. Unterschlagen wird dabei die Tatsache, dass viele Tschechen erst nach 1919 in diesem Gebiet angesiedelt wurden, um als Lehrer, Verwaltungsbeamte oder in der Armee Kontrolle und Einfluss auf die deutsche Bevölkerung auszuüben.

Verwirrung gibt es auch bei anderen Zahlen. Die aus Schlesien vertriebenen Deutschen werden mit lediglich 3.222.600 angegeben. Es fehlt jedoch etwa eine Million, die in der Heimat festgehalten wurde und später als Aussiedler in die Bundesrepublik übersiedelten und die aus guten Gründen ebenfalls als Vertriebene gelten. Die fast 750.000 Vertreibungstoten aus Schlesien finden sich ebenso in der o. a. Zahl nicht wieder.

Der Vorwurf des Beschönigens kann auch an vielen anderen Stellen nicht erspart werden. Zu wenig ist über die Gesamtorganisation der Vertreibung zu erfahren, obwohl es darüber umfangreiche Dokumente gibt. Warum wird kaum etwas über die von Polen betriebenen 1.200 Lager und KZ für die deutsche Zivilbevölkerung, viele andere gab es in den anderen Vertreibungsgebieten, berichtet? Hierzu heißt es lediglich ohne nähere Angaben, viele wurden ins Lager gesperrt, verschleppt, getötet oder mussten schwere Zwangsarbeit leisten. Viel ist von der Flucht der deutschen Bevölkerung die Rede, von Vertreibung wird im Zusammenhang mit Potsdam gesprochen, wieso werden die „wilden Vertreibungen“ vor dem Potsdamer Protokoll nicht besonders thematisiert, warum nicht die Verhinderung der Rückkehr Geflüchteter durch polnische Milizen an Oder und Neiße? Wieso fehlen Berichte über die grausame Behandlung der zurückgebliebenen deutschen Bevölkerung in den folgenden Jahrzehnten? Warum werden ausländische Straftäter und verantwortliche Staatsmänner nicht genauso herausgestellt, wie dies bei deutschen Verbrechen erfolgt?

Wohl um die Verreiber in einem etwas milderem Licht erscheinen zu lassen, gibt es mehrfach Bezüge zu deutschem Unrecht. Die Heranziehung von Russen in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten zu Zwangsarbeit ist ein Beispiel hierfür. Was hat das mit der Vertreibung zu tun? Auch Aussagen, wie „die Bevölkerung der im Krieg besetzten Länder entlädt Hass über die verbliebenen Deutschen“, können nur als Versuch, Verständnis für die Verbrechen von Polen, Tschechen und Russen zu wecken, verstanden werden. Der erwähnte Hass entlud sich im übrigen überwiegend gegenüber den Deutschen, die gar nicht unter anderen Völkern gelebt hatten.

Auch eine immer wieder gebrauchte Stereotype fehlt nicht: Örtliche Stellen der deutschen Verwaltung hätten die Flucht der Bevölkerung hinausgezögert und so in Gefahr gebracht. Hier soll wohl Schuld von den Eroberern genommen und auf das NS-Regime verlagert werden. Man muss fragen, warum war im Westen keine Evakuierung nötig, ausgenommen vorübergehend und

punktuell wegen akuter Kampfhandlungen?

Von Bedeutung ist für die Vertriebenen die Frage, wie werden ihre Anliegen, wie wird ihre Politik über die Jahrzehnte gewürdigt? Für Besucher eröffnen sich auch hier nur grob vereinfachende Darstellungen, wobei soziale Forderungen und der Kampf gegen Gebietsabtretungen als Schwerpunkte gesehen werden. Am Rande finden auch das Zentrum gegen Vertreibungen, gestellte Entschädigungsforderungen und die Kultur ihren Niederschlag, so dass wesentliche Gesichtspunkte der Vertriebenenpolitik außen vor bleiben. Welche übergeordnete Verpflichtung den Vertriebenen als Opfer eines der größten Verbrechen aufgetragen ist, bleibt verborgen.

So bleibt man der Linie treu: Vertriebenenvertreter können nicht Sympathieträger sein, Deutsche können nicht als Opfer gezeigt werden, ohne auf ihre Rolle als Täter hinzuweisen. An den Deutschen begangene rassistische Diskriminierungen durch die für sie ergangenen staatlichen Dekrete werden nicht thematisiert. Dass deutsche Juden, die die Ausrottungspolitik der NS-Zeit überlebt hatten, von den Verreiberstaaten genauso entrechtet und vertrieben wurden wie andere Deutsche, diese zweite Diskriminierung ist den Ausstellern nicht wert, darüber zu informieren.

Zu den Fernsehfilmen von Guido Knopp schrieb die Frankfurter Allgemeine Zeitung vor vier Jahren, dass in vielerlei Hinsicht Schadensbegrenzung erfolgt, denn die deutschen Opfer sollen nicht in die Nähe dessen kommen, was Deutsche ihrerseits verschuldet haben. Man kann diese Aussage generell auch auf die Ausstellung anwenden, trotz des positiven Ansatzes, die Vertreibung überhaupt einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der volkserzieherische Charakter ist nicht zu übersehen. Eine differenzierte, von alten Verklemmungen befreite Darstellung hätte nach 60 Jahren erwartet werden können. Es ist sicher nicht nur ein Schönheitsfehler, dass die Spitzenvertreter der Vertriebenen zu der Eröffnungsveranstaltung nicht eingeladen wurden. Ein Novum im Vergleich zu anderen Betroffenen, das sich aber in das Gesamtbild einfügt.

## Schlesische Notizen

„Schlesien lebt. Offene Fragen – Kritische Antworten“, Titel eines neuen Buches von Herbert Hupka, Umfang 236 Seiten, wird als Neuerscheinung im ersten Quartal 2006 vom Münchner Verlag Langen Müller angezeigt. „Schlesien: 700 Jahre deutsche Geschichte, 60 Jahre polnische Gegenwart“ lagen früher die politischen Richtpunkte in Prag, Wien und Berlin, so jetzt in Warschau. Heute besteht die Gefahr, dass die Deutschen Schlesien verleugnen, vergessen, Schlesien zur ‚terra incognita‘ erklären, als fern, fremd und unbekannt behandeln. Schlesien ist heute polnischer Souveränität unterstellt, und diesen 60 Jahren gingen 700 Jahre deutscher Geschichte voraus. Es wäre vermessen

und töricht, wollten die einen nur die Gegenwart sehen, die anderen nur die Geschichte in Erinnerung rufen. Es sollte eine Selbstverständlichkeit sein oder werden, dass Schlesien, so wie es heute ist und gestern war, miteinbezogen wird in einen deutsch-polnischen Dialog, mit einzubeziehen ist“. Dem Buch hat Ministerpräsident Christian Wulff für Niedersachsen als Patenland für Schlesien ein Geleitwort mit auf den Weg gegeben. In der Verlagsanzeige wird gleichzeitig mitgeteilt, dass das von Herbert Hupka herausgegebene Buch „Letzte Tage in Schlesien. Tagebücher, Er-

Fortsetzung auf Seite 4 >>>

## Zeitung für Schlesien

I.

Seitdem die „Schlesischen Nachrichten“ zuerst monatlich, dann bald zweimal im Monat erschienen, steht in der Unterzeile „Zeitung für Schlesien“. Diese Unterzeile lässt sich mit der Unterzeile der täglich erscheinenden „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vergleichen, denn diese nennt sich in ihrer Unterzeile „Zeitung für Deutschland“. Damit, selbstverständlich mit unterschiedlichem Anspruch, wird verdeutlicht, dass nicht nur über Deutschland, über Schlesien Nachrichten, Berichte, Kommentare veröffentlicht werden, sondern dass sich mit dem „Für Deutschland“, „Für Schlesien“ eine politische Aussage verbindet.

Die Landsmannschaft Schlesien hat sich, nicht aus aktuellem Anlass, sondern bereits vor Jahrzehnten stets so verstanden: Landsmannschaft der Schlesier und Landsmannschaft für Schlesien. Es ist heute guter Brauch geworden, nach der Identität, nach dem Selbstverständnis zu fragen. Die Landsmannschaft Schlesien bezieht sich entsprechend ihrer Gründung vor bald 60 Jahren als Heimat der Schlesier, der aus der Heimat vertriebenen Schlesier, der in der Heimat verbliebenen Schlesier, der Schlesier in der Welt. Aber dieses Selbstverständnis könnte so ausgelegt werden, und das geschieht auch – leider – vielfach, als ginge es nur um den Stamm der Schlesier im deutschen Volk und eine mehr und mehr länger werdende Vergangenheit.

Es war aber ein Gebot der Stunde, nicht nur rückwärts gewandt Schlesien zu repräsentieren und zu behaupten. Auch und gerade die Gegenwart mit Visionen in die Zukunft sollte angesprochen, vermittelt werden. All die sich aus dem Bezug auf die Gegenwart ergebenden Situationen, Fakten, Probleme, Dispute und Auseinandersetzungen müssen von der Landsmannschaft Schlesien dargestellt werden. Wir sind nicht nur die Landsmannschaft der Schlesier, sondern wir sind zugleich die Landsmannschaft für Schlesien.

In Handlungen der Landsmannschaft, in Aktivitäten, auf den Deutschlandtreffen, in den Veröffentlichungen, Beispiel „Schlesische Nachrichten“, kommt dies unmissverständlich deutlich zum Ausdruck.

II.

Wie aber halten es die vielen Heimatkreis-Zeitungen? Zuerst ist Lob und Anerkennung auszusprechen. Dies schulden wir vor allem dem Idealismus der für Heimat-Zeitungen Verantwortlichen. Diese Zeitschriften bezeugen die Treue der vertriebenen Schlesier zur Heimat Schlesien, ausgerichtet auf das Heimatdorf, den Heimatkreis. Es sind historische Dokumentationen. Man wünschte sich, dass wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit den einzelnen Heimatkreisen befassen, entstünden. Gewiss, die Erscheinungsweise ist hier und dort neu justiert worden, nicht

mehr ganz so häufig jeden Monat, aber dass diese Heimatblätter bis heute regelmäßig erscheinen, ist rühmend.

Bei aller geschuldeten Anerkennung kommt jetzt ein Aber. In manchen dieser Heimatzeitungen obsiegt die Vergangenheit, hat die Erinnerung an die Vergangenheit das Sagen, mancherorts sogar ausschließlich. Die Gegenwart bleibt ausgespart. Das sollte aber nicht sein. Nicht zuletzt auch deswegen nicht, weil die mittlere und jüngere Generation, die die Vergangenheit nicht miterlebt und durch die Vertreibung nicht miterlitten hat, gegenwartsbezogen lebt und über Gegenwart und Zukunft etwas vernehmen will.

An Angeboten, mit Nachrichten, Berichten, Kommentaren, das Heute und Morgen präsent zu machen, fehlt es nicht. Zur unmittelbaren Gegenwart gehört auch Polen, unser ewiger Nachbar. Und wir legen doch zurecht Wert auf eine Ver-

wirkung des Rechts auf die Heimat. Also müssen wir auch Bescheid wissen, wer wie in Polen Politik macht, wie es um die wirtschaftliche Lage bestellt ist, wie ergeht es den Deutschen in der Heimat, dies nur einige Sachfragen, auf die publizistisch und auch politisch zu antworten ist. Die „Schlesischen Nachrichten“ veröffentlichen darum außer den „Schlesischen Notizen“ auch „Polnisches“, das sind Angebote zum Nachdruck. Gleiches gilt auch für größere und auch grundsätzliche politische Aussagen. Man sollte doch Bescheid wissen und geben, wie es politisch, pädagogisch, kulturell, ökonomisch heute um Schlesien bestellt ist.

Die Identität der Landsmannschaft Schlesien als Landsmannschaft der Schlesier, aber auch zugleich als Landsmannschaft für Schlesien ist Erklärung und Programm für heute und morgen. Erinnerungen in hohen Ehren, kein Wort gegen die Erinnerung, aber Augen auf und Pulsschlag für Gegenwart und Zukunft Schlesiens.  
*Herbert Hupka (SN)*

## Dank und Bitte zugleich Treuespende für Schlesien

Das neue Jahr 2006 ist schon einige Tage, einige Wochen jung. Hinter uns liegt ein sehr bewegtes Jahr 2005, ein Jahr voller Sorgen um die Landsmannschaft Schlesien, Sorgen um unsere Landsmannschaft für Schlesien!!! Gewiss, haben wir im Jahr 2005 mit dem Deutschlandtreffen der Schlesier, ein Bekenntnis für Schlesien in der deutschen und ausländischen Öffentlichkeit friedlich abgelegt. Schlesien war präsent, und zwar nicht nur bei unseren zahlreichen landsmannschaftlichen Veranstaltungen, sondern einige Tage lang auf den Titelseiten der Tageszeitungen und auch in anderen Medien. Und das war gut so, denn gerade wir als Landsmannschaft sind in der Pflicht für Schlesien das Wort zu ergreifen und Schlesien wach zu halten!!! Diese Pflicht haben wir im Jahr 2005 alle erfüllt. Dafür gebührt allen ein Wort des aufrichtigen Dankes! Dank soll auch denjenigen gelten, die im vergangenen Jahr die Zeichnung der „Treuespende für Schlesien“ vorgenommen haben. Unser Dank gilt ohne Ausnahme allen, die im letzten Jahr uns finanziell unterstützt haben. Erfreulich war das Ergebnis der Zeichnung der Treuespende am Jahresende!!! Dass wir Schlesier für Schlesien Opfer zu bringen bereit sind, hat uns die Vergangenheit bewiesen – schrieb ich nach dem letzten Deutschlandtreffen der Schlesier. Das Jahr 2005 hat die Richtigkeit dieser Aussage, Gott sei im Himmel gelobt!, bestätigt. Daher nochmals unser Dank, ein Dank voller Genugtuung, Zufriedenheit und Zuversicht! Herzlichen Dank!

Es soll gleichwohl nicht verheimlicht werden, dass bei der Pflichterfüllung die

Landsmannschaft Schlesien in eine sehr angespannte Finanzlage gekommen war, die sich nachhaltig auf unsere Arbeit im nun neuen Jahr 2006 auswirken wird. Das neue Jahr stellt uns neue Herausforderungen und setzt neue Maßstäbe des gemeinschaftlichen und individuellen Handelns und Tuns für Schlesien. Dieser selbstauferlegten Verpflichtung wollen wir 2006 nachgehen, müssen wir nachgehen, denn wenn wir nicht wir das Wort für Schlesien erneut ergreifen, wer sollte es sonst tun? Ein Dank voller Zuversicht und Hoffnung, denn wir sollten uns nicht mit dem Erreichten zufrieden geben, gerade jetzt dürfen wir nicht in der Solidaritätsbekundung für unsere Landsmannschaft Schlesien und für Schlesien nachgehen.

Daher verbinden wir unseren Dank zugleich mit einer Bitte um die kontinuierliche Zeichnung der „Treuespende für Schlesien“, damit Schlesien nicht untergeht!

In diesem Sinne bedanke ich mich für die gute Zusammenarbeit und Unterstützung im Jahr 2005 und bitte Sie erneut um eine stete Zeichnung der „Treuespende für Schlesien“ im Jahr 2006!

*Schlesien Glückauf!  
Ihr Damian Spielvogel  
Bundesgeschäftsführer der  
Landsmannschaft Schlesien e.V.*

Wir erbitten Ihre stets dringendst benötigte Zuwendung auf das Konto bei der Niederschlesischen Sparkasse Görlitz: Konto-Nummer 40 410, BLZ 850 501 00.

Selbstverständlich werden auf Wunsch Zuwendungsbestätigungen ausgestellt.

**Fortsetzung von Seite 2 >>>**

innerungen und Dokumente der Vertreibung“ bereits in 11. Auflage vorliegt.

● **Hartmut Koschyk**, ehemals Vorsitzender der Schlesischen Jugend, wurde für die 16. Legislaturperiode des Deutschen Bundestages als Mitglied der CSU zum Parlamentarischen Geschäftsführer der CDU/CSU-Bundestagsfraktion gewählt. Seit 1990 gehört Hartmut Koschyk dem Deutschen Bundestag an, 1959 in Forchheim, Mittelfranken, geboren, Kind einer Familie, die 1945 aus Oberschlesien vertrieben worden ist. Von 1990 bis 2002 leitete er die Arbeitsgruppe „Vertriebene und Flüchtlinge“ der CDU/CSU-Fraktion. Im 15. Deutschen Bundestag war er innenpolitischer Sprecher der Fraktion. Als direkt gewählter Abgeordneter vertritt er den Wahlkreis Bayreuth.

● **Bernd Neumann** ist jetzt als Staatsminister Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien. Er löst damit das seit 1998 unter Bundeskanzler Gerhard Schröder von Sozialdemokraten oder ihnen zuarbeitenden Persönlichkeiten in Anspruch genommene Amt ab. Bernd Neumann ist in Elbing, Westpreußen, am 6. Januar 1942 geboren. In Bremen ist er seit 1979 Landesvorsitzender der CDU. Dem Deutschen Bundestag gehört er seit 1987 an. Hier wirkte er als Obmann der CDU/CSU-Fraktion im Ausschuss für Kultur und Medien. Von 1991 bis 1998 hatte er das Amt eines Parlamentarischen Staatssekretärs beim Bundesministerium für Forschung und Technik. Nicht unbegründete Erwartungen richten sich auf Bernd Neumann, nachdem unter der rot-grünen Koalition geradezu gewalttätig die Kulturarbeit der deutschen Heimatvertriebenen und deren Einrichtungen jeglicher finanzieller Mittel entblößt worden sind.

● **Kulturzentrum für Oberschlesien in Lubowitz** in seiner Existenz gefährdet. Im Gegensatz zu Agnetendorf, wo das Erbe von Gerhart Hauptmann im Mittelpunkt der niederschlesischen Kulturpflege steht, sind die Sorgen in Lubowitz, dem Geburtsort Joseph von Eichendorffs, übergroß. Beide Einrichtungen waren Themen der deutsch-polnischen Verabredungen 1989/90 und wurden Inhalt des Freundschafts- und Nachbarschaftsvertrages vom 17. Juni 1991. Die in Lubowitz ansässige Eichendorff-Stiftung, die ein Hotel betreibt, kann für das Kulturzentrum, wie erwartet, kein Geld frei machen und muss selbst um Geldmittel für die notwendigen Instandsetzungsarbeiten bangen. Aus einem Bericht geht hervor, „dass sich in der Folge der Kürzung der Mittel durch die (alte) Bundesregierung Lubowitz die Finanzierung des Kulturleiters nicht leisten kann“. Adrian Sobek hat bislang nach allgemeinem Urteil sehr gute Arbeit in Lubowitz geleistet. Allerdings führt er darüber Klage, dass die Kultur-Einrichtung Lubowitz von den Deutschen Freundschaftskreisen nicht, wie zu erwarten gewesen wäre, wahrgenommen wird. Es wäre für das Deutschland in Oberschlesien eine Katastrophe, wenn die Kulturarbeit in Lubowitz eingestellt werden müsste.

● **„Ein neuer Greuel an den Menschen, der unter Unrecht und Gewalt begangen wurde.** Es war nach den Untaten der Hitlerdiktatur“. Worte aus der Predigt von Kardinal Leo Scheffczyk,

am 8. Dezember 2005 in München gestorben, am 4. Mai 2005 in der Münchner Kirche St. Jakob. „Für viele Betroffene endete die Vertreibung mit leiblicher und seelischer Verwundung und für manche auch mit dem Tod. In Frost und Kälte, unter Schmerz und Hunger, unter Preisgabe von Hab und Gut wurden unsere Landsleute vielfach von Haus und Hof vertrieben und in die Ungewissheit eines auch schon halbzerstörten Landes, in den Restteil Deutschlands gebracht, das mit den 12 Millionen Vertriebenen eine gewaltige Aufgabe übernahm, die – das muss um der geschichtlichen Gerechtigkeit gesagt werden – im ganzen erstaunlich glücklich gelöst wurde ... Sie (die Vertriebenen) konnten oft nicht verstehen – und wir selbst verstehen es auch heute noch nicht –, wie etwas so Grausames wie die Vertreibung geschehen durfte.“ SN

**Schlesische Gedenktage 2006**

4. Februar 1906 – Breslau  
**100. Geburtstag von Dietrich Bonhoeffer**, ev. Theologe, „Communion sanctorum“ starb als Widerstandskämpfer in Flossenbürg. *Eine ausführliche Würdigung des Schaffens Dietrich Bonhoeffers lesen Sie in der nächsten Ausgabe.*

4. Februar 1871 – Branitz/Lausitz  
**135. Todestag von Fürst Hermann von Pückler, Muskau**, berühmter Gartenbaukünstler – „Pückler Park“

8. Februar 1896 – Oppeln/OS  
**110. Geburtstag von Hans Niekrawietz** – Schriftsteller – Autor der „Oderlieder“ – Eichendorff-Preis – 1965

*Teil 3 folgt*

**Polnisches**

„**Stiller Abschied von Aleksander Kwasniewski**“, schreibt die „Neue Zürcher Zeitung“. „Weit weniger Medienbeachtung als der glanzvolle Amtsantritt des Antikommunisten Lech Kaczyński (neuer polnischer Staatspräsident), fand der Abschied des einstigen Kommunisten Aleksander Kwasniewski. Dem charismatischen Linkspolitiker ist es zwar nicht gelungen, den Absturz der ihm nahestehenden Postkommunisten an der Urne zu verhindern. Doch anders als viele seiner Kollegen hat er sich bis zuletzt eine gute Portion Glaubwürdigkeit bewahrt. Spätestens mit seiner klugen Intervention anlässlich der ‚oran- genen Revolution‘ in der Ukraine hat sich Kwasniewski auch international einen guten Ruf geschaffen“. Die „Süddeutsche Zeitung“ überschreibt den Bericht ihres Warschauer Korrespondenten Thomas Urban „Die Affären des Präsidenten“. „In einer seiner letzten Amtshandlungen hat er den früheren Vizeinnenminister Zbigniew Sobotka begnadigt. Sobotka war wegen der ‚Verletzung des Staatsgeheimnisses‘ zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt worden. Er hatte auf Grund seines dienstlich erworbenen Wissens den postkommunistischen Bürgermeister einer Kleinstadt vor einer gerichtlichen Untersuchung eines Mafia-Unternehmens gewarnt“. Ferner wird in dem Bericht angemerkt: „Immer wieder reichten Finanzaffären bis in seine engste Umgebung. Die polnische Presse hat für die Verquickung von Politik und Business, angereichert durch Korruptionsskandale, den Begriff ‚Kwasniewismus‘ geprägt. Er muss nun nach zehn Jahren zum Ergebnis kommen, dass er innenpolitisch gescheitert ist. Denn der ‚Kwasniewismus‘ hat zum Doppelsieg nationalistischer Gruppierungen und Kandidaten bei den Parlaments- und Präsidentenwahlen geführt. Kwasniewski wurde schon mit seinen Appellen nicht mehr gehört.“

● **Brieg zwischen den Wojewodschaften Opper Schlesien und Niederschlesien im Streit.** Seit fünf Jahrzehnten ist das niederschlesische Brieg (früher mittelschlesisch) Teil der ober-schlesischen Wojewodschaft. Jetzt begehren Mitglieder des Brieger Kreistages auf und fordern ein Plebiszit in der Absicht, dass sich die Bürger von Brieg (Brzeg) für Niederschlesien entscheiden. Man sei auf Breslau orientiert, durch die Zugehörigkeit zum Opper Schlesien

werde man nur benachteiligt. Aus Oppeln ist dagegen zu hören, dass man Wert darauf lege, Brieg auch weiterhin bei der Wojewodschaft Oppeln zu belassen. Ohnehin ist die Wojewodschaft Opper Schlesien die kleinste der 16 Wojewodschaften und würde bei einem Ausscheiden von Brieg 70.000 Bürger an Niederschlesien verlieren. Ob es überhaupt zu einem Referendum kommen wird, ist bis zur Stunde noch ungewiss.

● **Partei „Recht und Gerechtigkeit“, PiS, Siegerin der jüngsten Wahlen, stellt den neuen Wojewoden in Oppeln.** Es gehört zu den Gesetzen der polnischen Administration, dass der jeweilige Wojewode von der Warschauer Zentralregierung bestimmt wird. Das Amt der staatlichen Verwaltung und Repräsentation in Oppeln stellte in den letzten Jahren der Sieger der Parlamentswahlen, und das waren SLD, die Postkommunisten. Die Wojewodin Elzbieta Rutkowska hatte sich einen Namen als polnische Nationalistin gemacht und die deutsche Minderheit schikaniert. Es sei nur an ihre Dekrete bezüglich der Denkmäler für die Gefallenen der zwei Weltkriege erinnert! Neuer Wojewode ist jetzt das Parteimitglied der PiS, von „Recht und Gerechtigkeit“, Bogdan Tomaszek. Der neue Wojewode war von 1997 bis 2001 Mitglied des Senats als Vertreter von AWS, der inzwischen untergegangenen Nachfolgepartei der Gewerkschaft „Solidarität“, die seinerzeit Jerzy Buzek als Ministerpräsidenten gestellt hat.

● **Zwei Handschriften im Reiseführer „Polen“ von Polyglott.** „Schon als Schlesien noch wichtigste Provinz des alten polnischen Piastenstaates war, bildete Breslau das Zentrum der Region. 1335 geriet es unter böhmische Herrschaft, ab 1526 gehörte es den Habsburgern und 1742 wurde die Stadt von Preußen erobert. Die jüngste Geschichte machte aus der mittlerweile ins Deutsche Reich eingebrachten Stadt wieder eine polnische . . .“. In den Sätzen über den Annaberg ist man um Objektivität bemüht, nennt den Sieg für Deutschland bei der Abstimmung am 20. März 1921 und parallelisiert die 1934 von den Nationalsozialisten errichtete Denkstätte mit dem Amphitheater jetzt „unter polnischer kommunistischer Herrschaft als Ort nationalistischer Propagandaveranstaltungen“.

## Leserbriefe

### Zu „Lech Kaczynski, neuer polnischer Präsident“, SN 23/2005, S. 4

Unsere Leserin Lidia Korek aus Sohrau schreibt uns folgendes:

*Mit großem Interesse las ich die Pressemitteilung des BdV-Kreisverbands Düsseldorf von Christoph Wylezol. Viele andere Mitglieder des DFK Sohrau und ich unterschreiben diesen Artikel mit beiden Händen. Bravo!!*

### Zu „Deutschlandradio fälscht Vertreibungsunrecht“, SN 23/2005, S. 4

Unser Leser und Vorsitzender der Bundesheimatgruppe Bunzlau in Siegburg, Peter Börner, wandte sich anlässlich unseres Artikels zu einer Sendung des Deutschlandradios über die Potsdamer Konferenz an die Berliner Redaktion. Er bekam eine selbstkritische Antwort. Ihm wurde für seine ausführliche Richtigstellung gedankt und Recht gegeben, dass gerade in einer Sendung für Kinder wichtige Differenzierungen vermittelt werden müssen, damit sich keine falschen Stereotype festsetzen. Trotz der bei der Vermittlung von Sachverhalten an Kinder notwendigen Vereinfachungen dürften diese jedoch nicht zu falschen Aussagen führen. Die Redaktion nahm die berechtigte Kritik als Ansporn, die historisch-politischen Teile von Sendungen noch genauer und kritischer als bisher auf ihre Richtigkeit zu überprüfen, damit solche Fehler nicht mehr passieren. Es werde geprüft, wie eine Richtigstellung erfolgen könne.

Auszüge aus dem Hörerbrief von Peter Börner an die Redaktion:

*Ihr Beitrag enthält leider mehrere sachliche Fehler.*

*1) Ich wüsste nicht, dass das Nazi-Regime andere Länder annektiert hätte (so dass sie – wie angeblich gesagt haben – „zu Deutschland gehör(t)en“). Wenn Sie die Tschechoslowakei meinen: die deutsch-sprachigen Teile dieses Landes (Sudetenland) kamen durch das Münchner Abkommen zu Deutschland, der Rest wurde unter politischem Druck Hitlers, aber nicht durch Überfall der Wehrmacht („Hitler mit seiner Armee“) teils als „Reichsprotektorat Böhmen und Mähren“ unter deutsches Kuratell gestellt, teils als „Slowakei“ ein deutscher Satellitenstaat. – Wenn Sie Polen meinen: Teile Polens (z. B. der „Warthegau“, ein Gebiet, das bis 1919 zu Deutschland gehört hatte) wurden in der Tat als Folge des Überfalls auf Polen annektiert, andere Teile kamen als „Generalgouvernement“ unter deutsche Verwaltung wurden jedoch nicht annektiert. Es gab sogar eine Zollgrenze zwischen dem Reich und dem „Generalgouvernement“. – Die Sowjetunion können Sie nicht meinen, denn da wurde gekämpft und ein Teil stand demgemäß unter deutscher Militärverwaltung. Annexionen russischen Gebiets – wie umgekehrt im Fall östliches Ostpreußen, das bekanntlich von der SU 1945 dem russischen Staatsverband einverleibt wurde – hat es nicht gegeben. – Doch dies sind „nur“ gro-*

*be historische Ungenauigkeiten, die ich allerdings meinen Schülern in den Klassen 5-13 bei aller Notwendigkeit zur Vereinfachung so nicht zumuten würde.*

*2) Geradezu absurd wird die folgende Passage: Wir nehmen einfach die Grenzen, die Deutschland hatte, bevor Hitler an die Macht kam. Wenn es so in Potsdam beschlossen worden wäre, wäre ich mit Millionen vertriebener Ostdeutscher noch zu Hause! Denn „bevor Hitler an die Macht kam“, gehörten die preußischen Provinzen Schlesien (Bunzlau), Ostpreußen, Pommern usw. ja zu Deutschland – seit Hunderten von Jahren. Sie gehörten zu Deutschland ebenso wie Hessen, Thüringen, Sachsen und Brandenburg. „Millionen Deutsche mussten“ also nicht „zurück ins [...] kleiner gewordene Deutschland“, (wie Sie angeblich gesagt haben) sondern sie flohen vor dem Kriegsgeschehen wie viele andere Deutsche auch und wurden nach ihrer Heimkehr bei Kriegsende(!) erst „wild“ und dann offiziell vertrieben (z.B. meine Familie) oder sie blieben zu Hause und wurden dann vertrieben oder sie wurden nach Russland verschleppt, oder sie wurden gezwungen, die polnische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Man hat sie also gemäß Potsdamer Konferenz nicht aus „anderen Ländern vertrieben“, sondern aus dem östlichen Drittel Deutschlands, das – ebenfalls lt. Potsdamer Konferenz – unter „polnische Verwaltung(!)“ gestellt wurde. Erst im Zuge der Wiedervereinigung*

*hat der deutsche Staat 1990 staatsrechtlich auf diese Gebiete verzichtet. – Anders, aber nicht besser, sondern eher schlimmer erging es den Deutschen in Jugoslawien, Rumänien, Ungarn, deren Siedlungsgebiete in der Tat nicht auf deutschem Staatsgebiet lagen. Aber deren Schicksal war m. W. nicht Gegenstand der Beschlüsse der Potsdamer Konferenz.*

*Vielleicht ist das ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN in Berlin doch ganz nützlich, weil dann zu gewissen Irrtümern hinsichtlich der jüngeren deutschen Geschichte ein nachhaltiges aufklärerisches Gegengewicht entsteht.*

### Das Hamburger Abendblatt vom 14. Dezember 2005 veröffentlichte folgenden Leserbrief unseres Lesers J. Trippe:

#### Jetzige Grenzen

#### Kommentar zu „Es ist Zeit für echte Freundschaft“, Hamburger Abendblatt, 4. Dezember 2005

*Die jetzigen polnischen Grenzen sind völkerrechtswidrig und gegen die Menschenrechte. Das Land ist geraubt und annektiert worden. Das Zentrum betrifft allein die deutsche Vertreibung. Vertreiberstaaten dazu zu befragen, ist schizophren. Mögen sich andere selbst eine Gedächtnisstätte bauen. Revanchistische Untertöne (kommunistischer Sprachgebrauch) sollten hier berechtigt sein zu diesem völkermordenden Vertreibungsthema mit 2,5 Millionen Toten.*

## Plädoyer für das Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin

Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM-Frankfurt/M.) unterstützt das Vorhaben, in Berlin ein Gedenk- und Dokumentationszentrum für die Vertreibung der Deutschen nach 1945 und andere Vertreibungen der letzten Jahrzehnte in Europa zu errichten – auch als Mahnmal zum Frieden.

Deshalb hat die IGFM eine Unterschriftensammlung gestartet, die der neuen Bundeskanzlerin, Frau Dr. Angela Merkel und der Initiatorin des ZgV, Frau Erika Steinbach, MdB übergeben werden soll. Im wissenschaftlichen Beirat des ZgV wirkt auch der Völkerrechtler Prof. Dr. Alfred-Maurice de Zayas mit, der den deutschen Vertriebenen durch seine fachkundigen Bücher

zur Vertreibung wohlbekannt ist. Japan hat trotz Kriegsschuld und Niederlage für die Opfer der Atombomben in Hiroshima eine würdige Gedenk- und Dokumentationsstätte errichten können – ohne dass es dagegen Einspruch von irgendeiner Seite gab. Historische Tatsachen sollten anerkannt, der Opfer von Massenverbrechen gedacht werden dürfen – ohne dass „Aufrechnung“ oder „Relativierung“ unterstellt wird. Die IGFM fordert mit ihrem Plädoyer, dass dies auch für die Vertreibung der Deutschen in Europa gelten soll.

Die Unterschriftenlisten können bei der IC-FM angefordert werden: Borsigallee 9, 60388 Frankfurt/M., Tel. 069-4201080 – Fax 069-42010833.

## Nachrichten aus Görlitz

### Aus der Sächsischen Zeitung für die schlesische Region Görlitz

👉 **Europastadt setzt auf polnische Unesco-Liste.** Die Aufnahme in die Unesco-Weltkulturerbeliste will Görlitz nun über die polnische Vorschlagsliste gemeinsam mit Görlitz-Ost erreichen. Diesen Vorschlag hat der Görlitzer Bürgermeister Stefan Holthaus (SPD) jetzt auf einer Arbeitssitzung der Stadträte von Görlitz-Ost und -West unterbreitet. Zuvor war am Desinteresse der sächsischen Regierung trotz prominenter Fürsprecher wie Gottfried Kiesow, Chef der Deutschen Stiftung für Denkmalschutz, ein

Versuch gescheitert, über Sachsens Vorschlagsliste diese Anerkennung zu gewinnen. Auch die anvisierte Möglichkeit, als grenzüberschreitendes Projekt an nationalen Listen vorbei den Unesco-Titel zu erreichen, habe sich durch neue, ab März 2006 gültige Richtlinien, zerschlagen, erinnerte Holthaus.

👉 **Staffellauf nach Brüssel.** Zu einem Staffellauf der besonderen Art lädt der Förderverein Kulturhauptstadt 2006 ein.

Sportler aus Görlitz und der Region sollen die nahezu tausend Kilometer bis nach Brüssel laufend zurücklegen, um die Begeisterung in ihrer Heimat in die Hauptstadt Europas zu tragen. „In allen zu durchlaufenden Städten wollen wir die Botschaft über die Bewerbung von Görlitz-Ost und -West verkünden und somit die Kulturhauptstadt-Bewerbung auf sportlichem Weg unterstützen“ erklärte Matthias Krick, Vorstandsmitglied des Fördervereins. In vier Tagen sollen die Läufer die Strecke nach Brüssel bewältigen.

🏛️ **Strukturreform in der Landeskirche.** Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz steht im Bereich des Sprengels Görlitz vor einer schwierigen Weichenstellung. Statt bisher vier soll es nach den Vorstellungen der Kirchenleitung in Berlin künftig nur noch zwei Kirchenkreise geben, obwohl die Kreiskirchenräte für drei Kreise votieren. Zwei Varianten für die Bildung zweier Kreise liegen vor: Den Zusammenschluss von Görlitz mit Niesky und Weißwasser mit Hoyerswerda oder ein Verbund aus Görlitz-Niesky-Weißwasser neben dem Kirchenkreis Hoyerswerda. Letztere Version aber würde bedeuten, dass Hoyerswerda als kleinerer Kreis sich nach Brandenburg orientieren müsste. Deshalb wünschen die Kirchenkreisleitungen drei Kirchenkreise, um den „Wiedererkennungswert der schlesischen Restkirche“ nicht zu gefährden. Die Neubildung der Kirchenkreise soll im Jahr 2007 erfolgen.

👤 **Weite Reise für junge Pfarrer.** Landesbischof Wolfgang Huber ernannte jetzt 16 Theologen zu „Pfarrern“. Zu einem Festgottesdienst in der Kreuzkirche war dies der erste Zentrale Ordinationsgottesdienst der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz (EKBO). Die 16 jungen Theologen dürfen nun eigenständig taufen, Abendmahl austeilen und Gottesdienste leiten. Drei von ihnen stammen aus der früheren Kirche der schlesischen Oberlausitz, die 2004 mit Berlin-Brandenburg fusionierte. Zu dem Ordinationsgottesdienst kamen Gäste aus Berlin, Rom, Luxemburg und Bern, aber auch der Breslauer Diözesanbischof Ryszard Bogusz.

🏠 **Frauenkirche wird saniert.** In den nächsten Jahren werden Bauarbeiten in und an der Frauenkirche durchgeführt. Während die Sanierungsarbeiten an der Westfassade bereits abgeschlossen sind, wurden jetzt die Bäume um die Kirche gefällt, um Platz für die Gerüste zu schaffen. Seit Anfang der 90er Jahre ist bekannt, dass die Arbeiten dringend notwendig sind, doch bisher fehlte das Geld dafür. Dem Engagement des Kirchenbauvereins und den Stadträten ist es zu verdanken, dass für den Baustart Mittel bereit stehen. Aber sie reichen längst nicht aus, um das ehrgeizige Vorhaben, die Frauenkirche bis 2009 komplett saniert und im Bereich der Sanitäreinrichtungen modernisiert zu haben, zu verwirklichen. Finanzielle Hilfe ist weiterhin notwendig.

👤 **Görlitz erblühte unter diesem Oberbürgermeister.** 2005 jährte sich zum 75. Mal der Todestag des Görlitzer Oberbürgermeisters Georg Snay. Von 1906 bis 1927 lenkte er die Geschicke der Stadt. Viel tat er für die Intensivierung des geistig-kulturellen Lebens. Er förderte die Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften und 1907 wurde die Volksbücherei und Lesehalle an der Jochmannstrasse eröffnet. 1910 konnte die Stadthalle in Betrieb genommen werden, 1911 erfolgte die Einweihung der Synagoge. 1916 fand der erste Gottesdienst in der modernen evangelischen Kreuzkirche statt. Seit 1907 amtierte Snay als Vorsitzender des Niederschlesischen Städte-



## Drei Erinnerungen an St. Valentinstag

Am 14. Februar ist Valentinstag. Heute auch bei uns als der „Tag der Liebe bezeichnet“. In meiner Heimatstadt Woischnik, Krs. Loben/Lublinitz, befindet sich eine Schrotholzkirche, die dem St. Valentin geweiht ist. Vor dem Zweiten Weltkrieg war der 14. Februar ein halber Feiertag, bzw. ein kirchlicher Feiertag. In der landwirtschaftlichen Gegend war zu dieser Zeit weniger zu tun. In den meisten Jahren gab es noch viel Schnee, nur selten konnte man damals an Winterende denken, 4-5 Wochen später schon eher. Einmal im Jahr, an diesem Tage wurde der Gottesdienst in dieser Kirche abgehalten.

Erbaut wurde die Kirche schon im 15. Jahrhundert, genaue Angaben liegen nicht vor, doch ganz renoviert wurde sie im Jahre 1696. Sie war einst die Pfarrkirche. Die Stadt ist zweimal total ausgebrannt, die Holzkirche aber überstand diese Brände, sie befand sich etwas außerhalb der Stadt. Für uns Kinder war das ein Anmarschweg von ca. 15 Minuten. Um diese Kirche befindet sich ein Friedhof, auch heute werden dort die Einwohner zur letzten Ruhe gebettet.

In der Kirche befindet sich ein Altar mit dem Valentin, an den Wänden befinden sich verschiedene Malereien, die aber in den letzten Jahren sehr gelitten haben, eine Renovierung wäre dringend notwendig. Bei meinen Besuchen in der Heimatstadt, führt mein Weg

tags. 1910 wurde in Görlitz die erste elektrische Strassenbeleuchtung eingeführt, 1913 wurde das „Kaufhaus zum Strauß“ eröffnet, das heutige Karstadt-Haus. Große Aufmerksamkeit widmete OB Snay auch den sozialen Belangen der Stadt. Es entstanden Fürsorgestellen, Milchküchen, Kindererholungsheime, Kindergärten und Jugendheime. An der Weinlache entstand ein Freibad, 1920 übernahm die Stadt ein Hallenbad. 1927 trat OB Snay in den Ruhestand und bekam das Ehrenbürgerrecht der Stadt Görlitz verliehen. Am 3. Dezember 1930 verstarb Georg Snay, heute erinnert nur noch seine Grabstelle an der Friedhofsmauer an diesen verdienstvollen Görlitzer.

immer auf diesen Friedhof und auch zu dieser Kirche.

Die zweite Erinnerung hat weniger mit dem Datum zu tun, doch ein Zusammenhang besteht. Im Jahre 1960 bin ich mit meiner Familie in die USA ausgewandert (St. Louis, Missouri). Da dort schon damals der Samstag arbeitsfrei war, fuhr ich bei gutem Wetter in die Stadt und unternahm von dort aus, einen Spaziergang, jedes Mal in eine andere Richtung, um zu fotografieren, denn es gab für uns Mitteleuropäer, dort viele Neuigkeiten. Schon Mitte Januar, wenige Wochen nach dem Weihnachtsfest, waren die Geschäfte mit vielen Herzen geschmückt und großen „Plakaten“ mit der Überschrift: „14. Februar, St. Valentinstag – ein Fest der Liebe“. Über die Bedeutung dieses Festes wurde ich von dem Nachbar aufgeklärt. Auch in der Firma, wo ich eine Beschäftigung fand, wurden Listen mit den Anschriften aller Mitarbeiter verteilt, um Glückwunschkarten zu verschicken. Ich erhielt zu dem „Fest der Liebe“ über 50 Karten, habe aber auch ebenso viele verschickt. Die dritte Erinnerung ist nicht auf den einen Tag beschränkt, sie ist etwas trauriger, doch erinnert sie mich an schlechtere aber unsinnige Zeit, über die man sich heute nur noch wundern kann. Vor vielen Jahren, nach unserer Rückkehr aus den USA, habe ich in einer Heimatzeitung über die Schrotholzkirche St. Valentin und über den St. Valentinstag in den USA, berichtet. Eine Landsmännin, die mich kannte, inzwischen auch in die Bundesrepublik geflüchtet, las den Bericht. Da dabei die volle Anschrift fehlte, hat sie den Artikel nach Woischnik geschickt, um meine Anschrift zu erhalten. Diesen Artikel hat ein Helfer der dortigen Miliz in die Hände gekriegt, kannte aber selber den Inhalt nicht, er gab das Blatt weiter, mit der Meinung, dass ich in den nächsten Jahren die Heimat nicht sehen werde. Über 6 Jahre wurde mir von der poln. Seite kein Visum erteilt. Der damalige Milizkommandant wohnt seit einigen Jahren in der Bundesrepublik, bezieht gute Rente, denn er war in Polen über 25 Jahre im „Staatsdienst“. Ob der junge „Zubringer“ nicht auch heute bei uns alle Möglichkeiten ausgeschöpft hat, weiß ich nicht, doch fast würde ich glauben, dass er sich bei uns wohlfühlt. Doch auch mit einer solchen Erinnerung an ein „Fest der Liebe“ muss man fertig werden, es gibt noch schlechtere Erinnerungen. F. Mierzwa (SN)



## Schlesien steht und fällt mit seiner Jugend

Das Jahr 2005 war ein Jahr des Gedenkens. Des Gedenkens an Ereignisse, die wie nie zuvor in der Geschichte das Gesicht unseres Landes verändert haben und unauslöschlich im Gedächtnis unseres Volkes haften geblieben sind. So gedachten auch die Schlesier ihres schweren Schicksals, dass ihnen durch die Vertreibung aus dem Land ihrer Vorfahren bereitet wurde. 60 Jahre nach diesen Ereignissen ist dem Zeitgeist zum Trotz die Liebe zur unvergessenen Heimat ungebrochen, wie das vergangene Deutschlandtreffen eindrucksvoll bewies. Nürnberg hat aber auch schmerzlich bewußt gemacht, dass die Zahl der teilnehmenden Landsleute sich zunehmend verringert, eine Entwicklung, die auch bei den Mitgliedszahlen der Orts- und Kreisverbände registriert wird. Ist dies die von interessierter Seite ersehnte biologische Lösung des lästigen Vertriebenenproblems?

Der oberschlesische Dichter Gerhard Kukofka beklagt in einem seiner Verse mit beklemmender Eindringlichkeit: „Mit jedem Alten aus unserem Stamme, der leise heimgeht in Gottes Erfüllung, zerfallen Bilder der Heimat zu Staub. Es sterben Stätten der Vätergeschichte, der Klang der Muttersprache verstummt,

und das im Gedächtnis Beschworene schweigt.

*Das Mitgeteilte vergessen die Enkel.“*

Doch Schlesien muß weiterleben, es steht und fällt mit seiner Jugend! Ihr Mitwirken oder Fernbleiben entscheidet über das Weiterleben oder den endgültigen Untergang dieses großen ostdeutschen Volksstammes. Sehen wir den Tatsachen ins Auge: Die zahlreichen Nachkommen der schlesischen Erlebnisgeneration fühlen sich größtenteils als Einheimische und lassen vielfach jeden Bezug auf Heimat, Geschichte und Kultur ihrer Vorfahren vermissen. Der stellvertretende Bundesvorsitzende der Schlesischen Jugend hat in Nürnberg auf diese Problematik mit allem Nachdruck hingewiesen und die Vernachlässigung dieses Themas durch Politik, Schule und Medien scharf kritisiert. Dennoch finden immer wieder einzelne idealistische junge Menschen zu uns und bieten ihre Mitarbeit an. Da wir nur gemeinsam stärker sind, suchen wir den Schulterschuß mit Jugendverbänden ähnlicher Zielsetzung, wie u.a. der ostpreußischen, sudetendeutschen und rußlanddeutschen Jugend. Eine Herzensangelegenheit ist natürlich der Kontakt zu den Jugendgruppen der deutschen Minderheit in Ostpreußen, Pommern und Schlesien.

Die Schlesische Jugend verfügt zur Zeit neben den Landesgruppen in Bayern und Nordrhein-Westfalen auch seit März 2004 über eine sehr aktive Landesgruppe in Thüringen sowie seit Juni 2005 über eine solche in Niedersachsen. Außerdem befindet sich eine Landesgruppe Sachsen – Niederschlesien im Aufbau.

Für das Jahr 2006 sind folgende Projekte geplant:

- Instandsetzung der deutschen Gräber im niederschles. Schömburg (bekannt durch sein 12 Apostelhäuser)
- Errichtung des Schillerdenkmals im niederschles. Haynau
- 27. – 30. 4. 06 – Seminarfahrt nach Waldenburg
- 30. 6. – 2. 7. 06 – Sommerfest der Schlesischen Jugend im Raum Hannover

Die Schlesische Jugend kann schon im Hinblick auf die beschränkten Geldmittel keine Wunder vollbringen, doch sieht sie es als ihre vordringlichste Aufgabe an, durch unermüdliche Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit Schlesien so stark wie möglich im Gedächtnis zu bewahren und wach zu halten, bis einer kommenden Generation ein neues Bewußtsein für unser gemeinsames Anliegen erwächst. Dazu brauchen wir aber ebenso die Hilfe und Unterstützung unserer Landsleute und Freunde, wie jene des BdV und seiner Verbände. Nur so können wir als Jugend das Ringen für Schlesien fortführen und letzten Endes auch erfolgreich bestehen.

Schlesien ist erst dann verloren, wenn wir es verloren geben! Schlesien Glück auf!

G. Kresse

*Schlesische Jugend Bundesgruppe*

## 30. Weihnachtskonzert des Schlesier-Chors Hamburg infolge

Am Sonnabend vor dem 4. Advent fand wieder das allseits beliebte Weihnachtskonzert des Schlesier-Chores der Landesgruppe Hamburg unter der Leitung von Jürgen Schmidt statt, ein indirektes Jubiläumskonzert, denn seit 1976 lädt der Schlesier-Chor regelmäßig zu einem Weihnachtskonzert ein. Wie alle Jahre zuvor begrüßte die Chorvorsitzende, Charlotte Seifried, Gründungsmitglied des seit 1959 bestehenden Chores, die andächtig lauschenden Zuhörer in der vollbesetzten Kreuzkirche zu Hamburg-Barmbek. Durch das Programm führte Gisela Mathé, die rechte Hand der Chorleiterin. Nach Charlotte Seifrieds einführenden Worten wurde das Konzert mit dem Kanon „Nun seid willkommen“ und der „Weihnachtsgeschichte“, Solistin Ursula Szameit, eröffnet. So wie der folgende aus Mähren stammende Kanon „Sehet die gute Zeit ist nah“ standen neben dem deutschen Liedgut auch weitere internationale Lieder auf dem Programm, Weihnachtslieder aus Italien,

England, Portugal und Chile. Diese Lieder wurden natürlich in deutscher Sprache gesungen, in einer „fremden“ hingegen das niederdeutsche Lied „Ward still min Hart“. Auch wenn Niederdeutsch keine fremde Sprache ist, so ist es doch eine eigenständige Sprache und kein Dialekt wie z.B. das Schlesische.

Mit „Stille Nacht“, komponiert von Max Reger, dem zeitweiligen Hofkapellmeister in Sachsen-Meiningen, und „O Jesulein süß“ erfreuten Jürgen Schmidt am Klavier und als Solistin abermals Ursula Szameit. Heitere Wortbeiträge bereicherten den vorweihnachtlichen Nachmittag. Auch das Publikum war wieder eingebunden mit der Aufforderung, gemeinsam mit dem Chor die bekannten Weihnachtslieder zu singen. Neben bekannten und unbekanntem Liedern zur Weihnacht endete das Konzert mit dem Kanon „Jubilato Deo“ und dem „Abendsegen“ aus der Oper Hänsel und Gretel von Engelbert Humperdinck. Vermißt wurde allerdings das zwar nicht

weihnachtliche, aber bereits traditionelle „Dona nobis pacem“. Der Schlesier-Chor Hamburg, dessen Mitglieder aber nur noch zu einem kleinen Teil Schlesierinnen sind, hat die Zuhörer nicht nur erneut mit seinem Können beeindruckt und erfreut, sondern hat auch dazu beigetragen, sie in weihnachtliche Stimmung zu versetzen. Allen Mitwirkenden wurde mit einem großen Applaus gedankt. *Wh*

## Heimatkreis-treffen 2006

20. + 21. 5. 2006

Goldberger Treffen, Solingen-Widdert, Gaststätte Meis

4. + 5. 6. 2006

Bundestreffen der Stadt Neustadt OS, in Northeim Breslau-Land im Patenkreis Borken, Stadthalle Borken

18. – 20. 8. 2006

Herzogshufen/Oltaschin, Kreis Breslau in Borken/Westf. Hotel Fliederbusch



Schlesier, die sie kennen sollten



## Reiner Zimnik wurde 75 Jahre alt

### Notizen zu des Grafikers eigener Welt



Im Katalog zu einer Retrospektive aus Anlass des 70. Geburtstages vor fünf Jahren in München hieß es über Reiner Zimnik: „Einiges möchte Reiner Zimnik mit Bestimmtheit nicht sein oder genannt werden. Er sei kein Karikaturist, sagt er, kein Weltverbesserer, kein Journalist und vor allem nicht ‚kafkaesk‘ – er sei ein zeichnerisch gestimmter Maler“. In einer autobiografischen Skizze ist zu lesen: „Geboren am 13. Dezember 1930 in Beuthen in Oberschlesien, Jäger aus Passion, lernte zeichnen bei Gulbransson-Meisterschüler Professor Oberberger auf der Akademie der Bildenden Künster in München, kann einen ‚eichenfurnierten Schreibtisch machen – und keine Schublade klemmt‘, denn er erlernte auch das Schreinerhandwerk; erhielt 1958 den Eichendorff-Preis und den Münchner Kunstpreis für Grafik sowie 1961 ein Stipendium für einen Rom-Aufenthalt in der Villa Massimo; bezog eine abbruchverdächtige Atelierwohnung zwischen Universität und Englischem Garten in München, veröffentlichte „Xaver, der Ringelstecher und das große gelbe Ross“, „Jonas, der Angler“, „Der Bär und die Leute“, „Der Kran“. „Der stolze Schimmel“, „Der Trommler und eine bessere Zeit“, „Der kleine Brülltiger“ und „Geschichten vom Lektro“. Das war ein Bericht über die ersten 35 Jahre.

Nachzutragen wären die großartige Figur des „Sebastian Gsangl“, ein grantelnder Münchner Bierbürger, „Entdeckung und Erforschung des Schneemen-

schen“, „Winterzeichnungen“, und auch noch „Das große Reiner Zimnikl Geschichtsbuch“. Als Poet hat sich Reiner Zimnik später nicht mehr zu Wort gemeldet, er wurde dank seiner vielen, kaum noch zu zählenden Zeichnungen, neben einer Minderzahl von Gemälden, einer der bekanntesten und zu Recht gerühmten Grafiker unserer Zeit. Er ist ein sich durch Akribie auszeichnender Künstler. Stets wird angemerkt, dass er das handwerkliche Können meisterhaft beherrscht.

Immer wieder sucht er neue Themen, gleichsam Objekte, als Herausforderungen, um sein Können auf künstlerische, das heißt subjektive Weise zu beweisen. Und dies geschieht nicht in irgendeiner Ausrichtung auf Modernität, Zeitgeschmack, Kunstmarkt oder leicht zu gewinnende Gefälligkeit. Er schafft sich eigene Welten, imaginär, aber der wirklichen Welt verpflichtet. Die unverwechselbar eigene Handschrift zeichnet sein Bild von der Welt aus. Da gab es die „Baumlegenden“, und jüngst war es die Geschichte des Flugzeugs, indem das Flugzeug aus den Zeiten von Otto Lilienthal bis zur Ju 52 über eine Naturlandschaft fliegen, die geradezu unrealistisch, surrealistisch genannt werden kann. Die Titel einzelner Bilder lauten dann: Drei Indianerluftschiffe über dem Regenwald, Rumpfer-Taube über Voralpenland, Otto Lilienthal zu abendlicher Stunde vor alter Fabrik niedergehend, Ju 52 im Walde. Es ist wieder eine eigene Welt, über die es etwas zu erzählen gibt, und dies Erzählen geschieht in

den Bildern. Es sind Bildgeschichten. Gleichzeitig versichert aber Reiner Zimnik, dass er kein Illustrator fremder Geschichten sein will und auch bis jetzt nie gewesen ist.

Es sind nicht nur neue, eigene Welten, die der Zeichner schafft, es sind auch besondere Mitmenschen, die er ins Bild versetzt. Es seien hier nur die vielen Akt-Bilder angeführt, keine schönen Frauen, aber mit den vom Grafiker selbst erdachten Behütungen ausgestattet, als wollte er jegliche vordergründige Eitelkeit lächerlich machen. Dann gibt es wieder tanzende Soldaten in der Arbeitskluft oder Menschen tief im Winter. Bei ihm begegnet man nicht dem gängigen Menschenbild, es sind vielmehr Individuen, die aus der Phantasie geboren sind.

Münchner Kunstkritiker fügen in ihr Lob und ihre Anerkennung des Werkes gern ein, dass dieser Reiner Zimnik längst, obwohl in Oberschlesien geboren, ein Bayer geworden sei. Festgehalten werden darf, dass er die ersten anderthalb Jahrzehnte seines Lebens in der ober-schlesischen Industriestadt Beuthen seine Heimat bewusst erlebt hat, bevor seine Mutter mit fünf Kindern die Heimat verlassen musste und im niederbayerischen Landshut ein neues Zuhause gefunden hat. Wir sollten uns auf die Bezeichnungen je nach subjektiver Akzentuierung „schlesischer Bayer“ oder „bayerischer Schlesier“ einigen können. Betrübtlich ist allerdings, dass Reiner Zimniks Landsleute sich seiner nicht im kulturgeschichtlichen Bewusstsein versichern. Es ist von Übel, dass zwar große Namen der Vergangenheit immer wieder und auch wohlbegründet gerühmt werden, aber die Kunst der eigenen Zeit aus schlesischer Wurzel wird erst gar nicht zur Kenntnis genommen. Das Land Niedersachsen als das Patenland für Schlesien zeichnete Reiner Zimnik 1987 mit einem Stipendium des Kulturpreises Schlesien aus. Am 13. Dezember 2005 hat der Oberschlesier Reiner Zimnik in München seinen 75. Geburtstag feiern können.

*Herbert Hupka*

## Goldberger Lehrerchor sang in Pulsnitz

Seit letzten Sommer hat die sächsische Stadt Pulsnitz eine Partnerschaft mit der schlesischen Stadt Goldberg geschlossen. Jetzt war der Lehrerchor „Bacalarus“ des bilingualen Lyzeums von Goldberg zu einem Konzert in Pulsnitz. Es erklangen Chorwerke aus vergangenen Jahrhunderten. Angeregt hatte das Konzert der Ernst-Rietschel-Kulturring, den Sabine Schubert leitet. Sie wurde jetzt in Dresden für ihr Engagement um die bildende Kunst mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Ernst Rietschel war ein bedeutender Bildhauer des 19. Jahrhunderts und Begründer der Dresdener Bildhauerschule. Er wurde 1804 in Pulsnitz geboren.

*Jutta Graeve (SN)*

# „An der Oder schlummern noch alle die Klänge...“

## HANS NIEKRAWIETZ – zum Gedenken an den 110. Geburtstag am 8. Februar 2006

Als Dichter der „ODERLIEDER“, die 1956 erschienen sind und danach Neuauflagen erfahren haben, wurde Hans Niekrawietz in besonderem Maße weithin bekannt. Wie äußerte er sich einmal: „Auch in meinen Prosaarbeiten, erzählerischen wie essayistischen, findet sich immer wieder das Odermotiv, und ich darf wohl sagen, dass die Oder in der Literatur ‚mein Strom‘ geworden ist.“

Als Sohn eines Oderbauern wurde er am 8. Februar 1896 in Oppeln geboren. Nach dem Schulbesuch ging Niekrawietz zunächst wechselnden Berufen nach, sei es als Kaufmann, Hilfsbeamter, Bibliothekar oder Verlagslektor, bis er sich ab 1950 als dreier Schriftsteller betätigte. Die beiden Lyrikbände „Strophen von heute“ (1932) und „Kantate O/S“ (1935) mögen für die Verleihung des „Schlesischen Literaturpreis“ im Jahre 1937 bestimmend gewesen sein. Danach folgten weitere wie „Im Wandel des Jahres“ (1938), „Unter Schlesiens Himmel“ (1942) und „Das magische Land“ (1943). Nach der Vertreibung erscheinen 1949 die Lyrikbände „Wo ist der Mensch?“ und 1957 „Östliche Melodie“, zu dem sich Karl Krolow im Vorwort wie folgt äußerte: „Es gibt Dichtung, die zwar in einer bestimmten Landschaft angesiedelt ist, gleichwohl über das Regionale hinauszuwachsen vermag. Besonders das Gedicht hat das immer wieder verstanden und hier ist es das dem schlesischen Land abgewonnene Gedicht, das eine Neigung zur Weite des ganzen deutschen Sprachraumes aufweist. Das war früher so. Das ist bei den Zeitgenossen zu beobachten. Hans Niekrawietz ist dem Freund gegenwärtiger schlesischer Poesie seit Jahren bekannt... Die neuen Gedichte, die er nun zusammengefasst hat, sind gleichsam die Summe seines poetischen Vermögens. „Wieder sind es die Landschaften der Heimat wie der Ferne, die Niekrawietz inspizierte...“

### Hamburger Gemeinde der Evangelischen Schlesier

Die Gemeinde der evangelischen Schlesier in Hamburg hat jetzt ihren Jahresplan festgelegt. Gottesdienste in der Altonaer Christophoruskirche in der Helenenstrasse finden an den Sonntagen am 26. März, 25. Juni, 17. September und 26. November 2006 jeweils um 16 Uhr statt. Die Gemeindegottesdienste sind jeweils am zweiten Donnerstag im Monat, in den Wintermonaten um 15 Uhr, in den Sommermonaten um 16 Uhr. Im Mai findet eine Tagesausfahrt statt. Nähere Auskunft erteilt Pastor Wolfgang Meißler, Sohrhof 6, 22607 Hamburg. *J. Graeve (SN)*

In der schlesischen Künstlerkolonie am Atzenberg in Wangen im Allgäu fand der Dichter eine entsprechende Bleibe. Er trat u.a. auch mit Hörfolgen im Funk und mit kleineren Erzählungen und Skizzen hervor, sowie 1961 mit dem Roman „Der Wind weht von der Oder“. Wie heißt es in einem seiner Gedichte: „Denn gerade in der Schwebel, zwischen allem, was euch bindet, kann ich atmen, und ich lebe, wo man nichts und alles findet.“ In diesem Sinne versuchte der Dichter in seinem Schreiben von seinem Sprachempfinden her, wohl auch zu zeitgemäßen Aussagen zu kommen ohne sich bedenkenlos an gewisse Trends anzupassen. Auf seine Weise versteht er es, vor allem sein Oberschlesien poetisch immer wieder zu vergegenwärtigen.

Nicht unerwähnt sollte der von Hans Niekrawietz verfasste Begleittext zu dem im ADAM-KRAFT-VERLAG erschienenen Bildband „SCHLESIEN-Unvergessene Heimat“ bleiben, der eine Reihe von Auflagen erreichte und 1988 sowie 1991 wiederum neu aufgelegt wurde, für die ich die Beschreibungen der 216 Großfotos vorlegte. In einer Besprechung von Heinz Rudolf Fritsche wird wiedergegeben, was Niekrawietz am Schluss des Textteils ausführte: „Man kann Schlesien schildern und auch dichterisch darstellen; man kann seine Vorzeit beschwören und Werden und Wandel des Landes wissenschaftlich ergründen; man kann es kommentieren und dokumentieren und es in Wort und Bild bis in die hohen Bereiche der Kunst erheben. Aber erschöpfen kann man es nicht. Man kann es nicht völlig erfassen und wiedergeben. Dazu ist sein Reichtum zu groß, sein Wesen zu tief und sein geschichtliches Schicksal zu wechselvoll und tragisch bewegt – ganz zu schweigen von seinem letzten Inferno, das selbst nach Jahrzehnten den großen Dichter nicht findet, es zu gestalten.“ Über den Dichter selbst schreibt er: „Der 1981 in Wangen verstorbene Dichter und Sänger der Oderlandschaft hat hier sich und seiner Heimat ein Denkmal gesetzt, welches inniger und demütiger kaum erdacht werden kann. So wird die Wiederbegegnung mit ihm, dem Dichter, und mit der unvergessenen Heimat Schlesiens für jeden Leser und Betrachter zu einer stillen Stunde der Erinnerung, angefüllt mit leiser Wehmut, aber auch mit verhaltenem Stolz auf all das, was dieses Schlesiens einst war und wie es sich in das Bewusstsein der Schlesier bleibend eingepägt hat.“

Hans Niekrawietz wurde 1965 mit dem Eichendorff-Preis des Wangener Kreises ausgezeichnet und 1968 mit dem Oberschlesischen Literaturpreis. Im Jahre 1981 verstarb der Dichter in Wangen im Allgäu. *Konrad Werner*

## ODERLIED

An der Oder  
prunken nicht stolze Gesänge,  
still ziehen die Kähne die Spur  
in den Abend hin.  
An der Oder  
schlummern noch alle die Klänge,  
die Sterne verkünden sie nur  
und der Mond Rubin.  
Wo die Schatten  
wachsen und alles verdüstern  
und graueuchter Nebel dem Grund  
der Wiesen entsteigt,  
dort hört man  
die Weiden im Abendwind flüstern, Hans  
Niekrawietz  
und ein Wort aus geliebttem Mund beglückt  
uns vielleicht.  
Viele Ströme  
locken uns fort und wir ahnen,  
die Erde ist überall schön –  
und doch jener Ton  
„An der Oder“  
ruft uns wie mütterlich Mahnen  
und läutet wie Glockengetön  
zur Heimkehr den Sohn.

*Hans Niekrawietz*

## Zwei Seniorenfahrten des DFK Hindenburg

106 Mitglieder des DFK Kreisverbandes Hindenburg besichtigten Ende 2005 die Stadt Teschen, die auch das kleine Wien genannt wird. Hier wandelten wir auf den Spuren jahrhunderter alter schlesischer Geschichte und Tradition.

Unter der fachkundigen Führung der DFK – Kreisleiterin Teschen, Irene Suchy, besuchten wir die polnische und tschechische Seite der geteilten Stadt.

Wir erfuhren, dass das Herzogtum Teschen seit 1526 zur Habsburger Monarchie gehörte. Zu den beliebtesten Monarchen gehörten 1830 – 1916 Kaiser Franz Josef I. und seine Gemahlin Kaiserin Elisabeth, „Sissi“. Diese Zeit gehörte auch zu der kulturellen Blütezeit im europäischen Kulturraum.

Öffentliche Gebäude und auch Bürgerhäuser von Wiener Architekten im Biedermeier- und Barockstil entworfen, machten aus dieser Stadt ein Schmuckstück.

Die Perle der Stadt ist das Jugendstiltheater, wo Werke von Johann Strauss und Franz Liszt aufgeführt werden.

Wir bewunderten die herrliche, größte evangelische Kirche Schlesiens, mit Platz für 6000 Gottesdienstbesucher.

Auf der tschechischen Seite besuchten wir den berühmten Bahnhof, von dem seine Kaiserliche Hoheit stets nach Wien fuhr.

*Adelheid Sklepinski (SN)*

## TERMINE

**16. Februar 2006, 15 Uhr:** Eisbeinessen der Landsmannschaft Schlesien **Tübingen** im Wiener Wald“

## Neues aus der Niederschönfelder Schlesienstube 7. Folge



Auch 2005 hatten wir – eine kleine Gruppe – wieder unsere jährliche Schlesienreise unternommen. Neben der Pflege der Gräber unserer Vorfahren fand auch wieder ein umfangreiches Besichtigungsprogramm statt. Das Riesengebirge hatte es uns wieder ange-



tan, ebenso das Schloss Lomnitz. Die Gröditzburg durften wir jedoch nicht besuchen. In Bunzlau dann wurden wir sehr nachdenklich: Bei der Kirche oberhalb des Marktes stellten wir fest, dass sämtliche deutsche Inschriften auf den Epitaphien unkenntlich gemacht waren (s.a. beiliegende Fotos)! Dasselbe hatten wir auch bei anderen Kirchen in Schlesien – z.B. auf dem Zobten, dem Breslauer Hausberg – festgestellt. Wie sagte doch der griechische Philosoph Sokrates dazu?: „Unrecht tun ist schlimmer als Unrecht erleiden“.

Doch im Geist fühlen wir uns verantwortlich zur Bewahrung unserer deutschen Geschichte! So hatte ich – wie schon früher berichtet – den berühmten ersten deutschen Philosophen Jakob Böhme (Philosophus teutonicus) historisch in Verbindung mit Bunzlau, bzw. Niederschönfeld herausgearbeitet. Ich meine, dass es uns unbenommen bleibt die deutsche Geschichte von Bunzlau und

## Sonderstempel

und Briefmarken zu den Themenbereichen Vertreibung, Schlesien, berühmte Schlesier und Ostdeutschland

Heute: 2. Heimkehrer Deutschlandtreffen 1957

In der nächsten Ausgabe: Jahrestagung Ostdeutscher Kulturrat in Berlin 1957

Aus der Sammlung Michael Ferber



2. Heimkehrer  
Deutschlandtreffen



SONDERPOSTKARTE  
Frankfurt am Main, 15.-16. 6. 1957



Umgebung weiter zu schreiben – heute und in Zukunft. Daher möchte ich Jakob Böhme, dessen Philosophie maßgeblichen Eingang in die europäische Geistesgeschichte gefunden hat, posthum als Ehrenbürger von Bunzlau vorschlagen. Sofern die deutsche Bunzlauer Heimatgemeinde (in Siegburg) keinen Einspruch erhebt, betrachte ich den Vorschlag als angenommen.

Martin Hoffmann

## Schlesische Firmen Teil 42

**Meißner, Töpferhof**

Töpferei, Bunzlauer Keramik, Spezialität: „Schlesisches Brauzeug“ gegründet 1945 in Hähnichen, heute in Trebus/Niederschlesische Oberlausitz

## 52. Landesbarbarafeier der Oberschlesier in Hamburg



Die 52. Landesbarbarafeier der Oberschlesier in Hmb.-Horn am 3. 12. 2005. Im 60. Jahr der Vertreibung aus der Heimat Oberschlesien bot eine Überraschung mit der Enthüllung einer Gedenktafel „Unseren Vertriebenen“, die die Konservativen, Elfi Damian, den Heimatvertriebenen überreichte. Die Bronzeplakette wiegt 47 kg. Sie soll am Haus der Heimat angebracht werden.  
Fotos: M. Marzetz

Erwartungsfroh fanden sich über einhundert ober- und niederschlesische Landsleute und Gäste aus Hamburg-Bergedorf am 3. Dezember in der Martinskirche, dem Vortage von St. Barbara, zum größten Fest zu Ehren unserer Schutzpatronin im adventlich geschmückten Festsaal ein. Der Präsident des Rates und Erster Landesvorsitzender Wil-



Die 52. Landesbarbarafeier der Oberschlesier in der Martinskirche am 3.12. 2005 war ein Gedenken an die Leiden der Schutzpatronin und an die Opfer der Vertreibung 1945 ...

libald J. C. Piesch überraschte die über einhundert Teilnehmer nach dem traditionellen Einzug der Trachten und Bergleute, mit herzlicher Begrüßung der Gäste, u.a. des Staatsrates Dieter Wersich, der Vizekonsulin Malgozata Kasperkiewicz des poln. Generalkonsulats, der Vertreterin der Konservativen Elfi Damian, Ldm. Wolf-Dietrich Grosse der LM Schlesien-Bezirksgruppe Hmb.-Bergedorf mit Gattin und Festredner Dr. Kiolbassa. Mit einem Geschenk der Deutschen Konservativen, einer Bronzeplakette „UNSEREN VERTRIEBENEN“, die Frau Elfi Damian enthüllte und bat, diese im Haus der Heimat anzubringen, überraschte man alle Anwesenden.

Landeskulturreferat der LM der Oberschlesier  
e.V. Landesgruppe Hamburg

St. Barbara 2005 – nach sechzig Jahren in der Fremde.

Die 52. Landesbarbarafeier der Oberschlesier in der Martinskirche am 3.12. war ein Gedenken an 60 Jahre Vertreibung aus Schlesien mit der eindringlichen Aufforderung zum Versöhnungsjahr zwischen Deutschen und Polen in Frieden und Freiheit...



## Ausstellungen im Museum Ostdeutsche Heimatstube Bad Zwischenahn Schlesien literarisch

Bis zum 10. Februar wird im Museum Ostdeutsche Heimatstube Bad Zwischenahn die Ausstellung „Dichter und Denker aus Schlesien“ gezeigt. Es folgt ab 19. Februar bis 24. März die Ausstellung „Lessing in Breslau – zum 225. Todestag von Gotthold Ephraim Lessing“

Von Jakob Böhme bis Friedrich Bischoff reicht die Palette der 11 in dieser Ausstellung der Stiftung Schlesien präsentierten „Dichter und Denker aus Schlesien“. Die Persönlichkeiten werden mit einem knappen Lebenslauf, einer Liste ihrer Publikationen, Zitaten und einer Auswahl ihrer Werke in alten und neuen Ausgaben vorgestellt, die sich im Besitz der Stiftung Schlesien oder in Privatbesitz befinden.

In zeitlicher Folge beginnt die Präsentation mit Jakob Böhme, dem Schuhmacher aus Görlitz und ersten deutsch schreibenden Philosophen, der vom Görlitzer Magistrat Schreibverbot bekam und über den König Karl I. von England, Angelus Silesius, Hegel und Novalis Lobendes schrieb und dem Friederich Bischoff in dem Gedicht „Werkstatt zwischen Himmel und Erde“ im 20. Jahrhundert ein Denkmal setzte.

Es folgt Friedrich von Logau, der durch seine Sinnsprüche bekannt geworden ist. Was er über Steuern, das Schminken, Deutschland oder Kinder vor mehr als 375 Jahren schrieb, ist erstaunlicher Weise noch heute interessant und belegt, dass die Probleme sich kaum geändert haben.

Andreas Gryphius repräsentiert die „Erste Schlesischen Dichterschule“. Er machte das Deutsche und Schlesische literaturfähig, ersetzte damit das übliche Latein und schuf deutschsprachige Dramen, Lustspiele und Gedichte, die noch heute beeindruckend sind.

Johann Christian Günther, der 28-jährig starb, hat Liebesgedichte und Studentenlieder hinterlassen, die zu den Bestsellern seiner Zeit gehörten. Goethes frühe Liebesgedichte sind ohne seinen Einfluss nicht denkbar. Das persönliche Erleben zwischen Liebe und Schmerz, zwischen Leben und Tod ist so eindringlich geschildert, dass sich diesen Gedichten auch der heutige Leser nicht entziehen kann, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Japan wie eine vor Kurzen erschienene Ausgabe seiner Gedichte belegt.

Dr. Gustav Freytag, der bei Hoffmann von Fallersleben studierte und als Dozent für Germanistik an der Breslauer Universität lehrte, schrieb zahlreiche, viel gelesene Romane, darunter „Soll und Haben“ den Breslau-Roman, der auch heute noch Leser und Wissenschaft bewegt.

Joseph von Eichendorff gehört zu den bekanntesten schlesischen Dichtern. Daher darf er in dieser Auswahl ebenso wenig fehlen wie der schlesische Nobelpreisträger Gerhart Hauptmann.

Die Balladen des früh verstorbenen Moritz Graf von Strachwitz lernte früher jedes Kind in der Schule.

Die Romane von Hermann Stehr waren einst Bestseller, sind jedoch heute kaum noch verfügbar. Dagegen erfreuen die Reiseberichte des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau noch

immer eine breite Leserschaft in neuen Ausgaben.

Wenig bekannt ist, dass der aus Schlesien stammende Rundfunkpionier und langjähriger Intendant des Südwestfunks, Friedrich Bischoff, beachtenswerte Lyrik und Prosa schuf.

Die Ausstellung ist nicht nur für Literaturwissenschaftler konzipiert, sondern vor allem für Literaturliebhaber und interessierte Leser. Sie deutet an, welchen wichtigen Beitrag Schlesien zur deutschen Literatur leistete.

Vor 225 Jahren, am 15. Februar 1781 starb Gotthold Ephraim Lessing in Braunschweig. Dies nimmt das Museum Ostdeutsche Heimatstube zum Anlass, um auf zwei bedeutende Werke des weltbekannten Dichters hinzuweisen, die in Breslau entstanden: Der Laokoon und Minna von Barnhelm.

Lessing, am 22. Januar 1729 in Kamenz geboren, auf der Fürstenschule in Meißen erzogen, begann früh zu schreiben und hatte als Abiturient sein erstes Lustspiel entworfen „Der junge Gelehrte“.

In Leipzig studierte er Theologie, sollte Pfarrer werden wie sein Vater, doch der Student interessierte sich mehr für das Tanzen und das Theater, verkehrte mit Schauspielern, die damals verachtet waren, schrieb Komödien und verliebte sich in eine gleichaltrige Schauspielerin.

Als Einzelheiten über sein Studentenleben nach Kamenz drangen, wurde der verlorene Sohn heimgerufen, versprach Besserung und kehrte nach Leipzig zurück. Um dem Schuldfängnis zu entgehen, floh er nach Wittenberg und lebte gleichzeitig in Berlin.

Lessing wurde Mitarbeiter der „Berliner Zeitung“. Er verfasste das Trauerspiel „Miß Sara Sampson“, das bald von allen deutschen Bühnen gespielt wurde. In Wittenberg erwarb er 1752 die Magisterwürde. Von 1756 bis 1758 hielt er sich in Berlin und Leipzig auf, dann bis 1760 nur noch in Berlin. Er befreundete sich mit Mendelson und Nicolai und gab mit ihnen die „Briefe, die Neueste Literatur betreffend“ heraus. Schon in Leipzig verdiente er Geld durch Übersetzen englischer Werke. Nun zeigte er der jungen Generation das große Vorbild Shakespeare.

## Vergessenes Oberschlesien Horst-Bienek-Ehrung in München

Des Schriftstellers Horst Bienek (1930-1990) aus Gleiwitz in Oberschlesien ist in den anderthalb Jahrzehnten nach seinem plötzlichen Tod am 7. Dezember 1990 kaum jemals gedacht worden! Weder zum 70. Geburtstag noch zum zehnten Todestag im Jahr 2000 wollten sich der Hanser-Verlag in München, wo 1975/82 seine vier Romane über den Untergang Oberschlesiens im Zweiten Weltkrieg erschienen waren, und die „Bayerische Akademie der Schönen Künste“, deren Vizepräsident er zuletzt war, seiner erinnern; lediglich der „Deutsche Taschenbuch-Verlag“ in München, dessen Lektor er nach 1961 für mehrere Jahre gewesen ist, ehrte ihn mit einer Ta-

plötzlich war er „Berlins satt“ und fand, es sei „Zeit, mehr unter Menschen als unter Büchern zu leben und, nach dem dreißigsten Jahr, nicht nur den Kopf, sondern den Beutel zu füllen“. Die Gelegenheit dazu bot ihm General von Tauentzien, Kommandant der Festung Breslau mit einem Posten als Sekretär und einem Gehalt von 2000 Reichstalern, ein fürstlicher Lohn. Der Dienst war leicht, die Mahlzeiten nahm er mit den Offizieren ein, er genoss Gelage und Glücksspiele, abenteuerliche Ritte. Er packte das Leben und es war interessant.

Die Frucht dieser Breslauer Jahre ist sein unvergängliches Meisterwerk „Minna von Barnhelm“, das 1767 in Hamburg uraufgeführt wurde. Lessing schuf das erste bedeutende Gesellschaftslustspiel, einfach in der Handlung, meisterlich im Bau und der Sprache, von unglaublicher Zeitnähe, ein Sinnbild der Versöhnung zwischen Sachsen und Preußen, dazu eine taktvolle Kritik am preußischen Soldatentum, zu der kein anderer Dichter den Mut hatte.

Fast gleichzeitig entstand in Breslau die Abhandlung „Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie“. Das geistvolle Werk wurde für Goethe, Schiller und ihre ganze Generation eine Art ästhetischer Leitfaden und Breslau zur Wiege des Klassizismus.

Der Krieg war aus, Lessing suchte nach neuer Arbeit und 1767 erhielt er eine Anstellung als Dramaturg in Hamburg.

1770 wurde er Bibliothekar an der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel. Er heiratete, schrieb „Emilia Galotti“, reiste nach Italien, schrieb „Nathan der Weise“, teilweise auf Breslauer Erfahrungen zurückgreifend und 1780, ein Jahr vor seinem Tod „Erziehung des Menschengeschlechts“.

Lessing starb 52-jährig bei einem Besuch in Braunschweig.

„Minna von Barnhelm“ gehört noch heute zur Schullektüre und zu den meist gespielten Stücken des deutschen Theaters. Mehrere Filme entstanden. 1949 inszenierte Hans Schweikart „Das Fräulein von Barnhelm“ mit Käthe Gold. Martin Hellwig schuf die eine Version der DEFA, die in den DDR-Kinos Erfolge feierte. Charlotte Kerr führte Regie in der vergänglichsten Kinovariation mit Paul Hubschmid, Marianne Koch, Günther Pfitzmann, Johanna von Koczian und Walter Giller.

zember unter dem Titel „Wörter, meine Fallschirme“ in einem kahlen, unfreundlichen Saal der Münchner Residenz am Max-Joseph-Platz eröffnet wurde.

Wenn man den abgelegenen Ausstellungs-ort, auf den kein Schild den von weither ange-reisten Besucher aufmerksam macht, endlich über mehrere Treppen erreicht hat, mag man sich kaum vorstellen, dass die „Bayerische Akade-mie der Schönen Künste“ für diese dürftige Au-torenehrung zuständig ist. Was man da auf 27 Papierfahnen, die an den vier Wänden hängen, zu sehen bekommt, sind mit Fotos garnierte Ex-zerpte aus Prosatexten und Gedichten, die im-merhin einen schmalen Einblick ermöglichen in dieses von biografischen Umbrüchen erfüllte Le-ben. Er war gerade 15 Jahre alt, als er seine Hei-matstadt Gleiwitz, die von der siegreichen So-wjetarmee besetzt worden war, verlassen mus-te. In seinem postum veröffentlichten Text „Die vertauschten Augen“ (1991) kann man über die-se Kindheit lesen: „Ich komme aus einer klei-nen Stadt, aus Gleiwitz, damals im alten Reich, ganz weit im Osten, gelegen. Heute heißt die Stadt Gliwice und liegt mitten in Polen. Ich bin dort oft an der Klodwitzbrücke gestanden und habe zugesehen, wie das Wasser in die Oder floß.“

Schon diese frühen Jahre waren von Verlu-sten geprägt, so kehrten, er war das jüngste Kind, zwei seiner Brüder aus dem Krieg nicht zurück: „Keiner fragte, wie ich damit fertig wur-de.“ (1988). Und als in den letzten Kriegswo-chen 1945 das nicht weit entfernte Konzentra-tionslager Auschwitz aufgelöst wurde, sah er, wie die ausgehungerten Häftlinge durch Glei-witz getrieben wurden: „...sie marschierten durch die Kronprinzenstraße, ich saß in der Straßen-bahn und sah, wie die Häftlinge auf der einen Seite der Straße geprügelt wurden, um uns Platz zu machen. Alle haben diesen Zug gesehen, die Leute standen am Straßenrand und bekreuzig-ten sich, sie wussten, dass es kein gutes Ende nehmen würde, nicht für sie, nicht für die Stadt, nicht für das Reich“

Als Flüchtling kam er zunächst nach Köthen bei Halle, später nach Potsdam, 1949 veröf-fentlichte er erste Gedichte in Peter Hu-chels(1903-1981) Zeitschrift „Sinn und Form“ und las mit der 1926 geborenen Lyrikerin Chri-sta Reinig, die 1964 nach Westdeutschland ging, heimlich verbotene Westliteratur: „Ich wusste, dass wir Verbrecher waren. Aber wir waren Ver-brecher mit gutem Gewissen.“ (Christa Reinig). In seinem Personalausweis vom 3. Februar 1949 stand damals noch „Geburtsort Gleiwitz, Ober-schlesien“. Später durften nur noch die polni-schen Namen schlesischer Orte genannt wer-den! Von Potsdam ging er nach Berlin und wur-de 1951 Meisterschüler Bertolt Brechts (1898-1956) am „Theater am Schiffbauerdamm“ im his-torischen Zentrum Berlins.

Am 8. November 1951 wurde Horst Bienek unvermutet von einem Sowjetgeheimdienst ver-haftet und am 8. März 1952 zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Gründe mussten dafür nicht genannt werden, es genügte, wenn man als „Feind“ galt. Diese dreieinhalb Jahre in den Lagern Workuta am Eismeer 1952/54, wo er im Kohleschacht arbeitete, und in Sverd-lovsk, wo er von Mai 1954 bis zur Entlassung im Wohnungsbau eingesetzt war, gaben sei-nem Leben eine völlig andere Richtung. Er lern-te unter den Zwangsarbeitern die russische Sprache lieben und dann auch die russische Literatur, er nahm am Häftlingsaufstand von Workuta im Sommer 1953 teil, er schrieb Ge-dichte auf Toilettenpapier, die er in Zahnpas-tatuben versteckte und hinaussmuggeln konnte, als er am 9. Oktober 1955 von Eisenach nach Lebenstedt bei Braunschweig entlassen wurde. Im „Traumbuch eines Gefangenen“ (1957) und später in seinem Roman „Die Zelle“ (1968) hat er über diese Zeit berichtet. Knapp vier Jahre nach seinem Tod, am 1. September 1994, hat seine Schwester die Rehabilitierung des SMT-Verurteilten Horst Bienek in Moskau erreichen können: „Nach der Prüfung der Kri-minalakte ergab sich, dass die in der Akte ent-haltenen Angaben im Urteil nicht objektiv be-

wertet worden waren.“ Der Verhaftete wäre da-mals „unbegründet verurteilt“ worden.

Noch im Jahr seines Todes hat Horst Bienek damit begonnen, die Jahre in Potsdam und Berlin, in Moskau und Workuta noch einmal li-terarisch aufzuarbeiten, wie der Besucher aus einem Brief vom 20. April 1990 an Horst Schis-skow, den Sohn seiner Potsdamer Vermiet-erin 1951, erfahren kann. Gibt es ein druckrei-fes Manuskript und wo liegt es? In der Mün-chner Ausstellung erfährt man nichts darüber!

Zwei Jahre nach seiner Entlassung wurde Horst Bienek Literaturredakteur beim „Hessi-schen Rundfunk“ in Frankfurt am Main und ging 1961 nach München. Als wir uns dort im Spät-sommer 1966 gegenüber saßen, war ich auf dem Weg nach Schweden, wo ich nach drei Jahren DDR-Haft Abstand von Deutschland ge-winnen wollte. Was ich erlebt hätte, sagte er mir damals, wäre, im Unterschied zu seinen Er-fahrungen, wirklich nur ein „Sonntagsspazier-gang“ gewesen, bei ihm dagegen war es am Eismeer immer um Leben und Tod gegangen. Seine Gedichtbände, seine Erzählungen, sei-ne Essays sind erfüllt von dieser Thematik.

Als er schon das 40. Lebensjahr über-schritten hatte, begann er, autobiografisch über Oberschlesien zu schreiben, Er besorgte sich einen alten Stadtplan von Gleiwitz, zog sich in einen verlassenem Turm bei Würzburg zurück und vertiefte sich in seine Kindheit, die 1945 so jäh geendet hatte. Entstanden sind in diesen einsamen Jahren der Gedichtband „Gleiwitzer Kindheit“ (1976) und die vier Ro-mane „Die erste Polka“ (1975), „September-licht“ (1977), „Zeit ohne Glocken“ (1979) und „Erde und Feuer“ (1982). Was Leser und Lite-raturkritiker in gleicher Weise begeisterte, war ein farbiger Bilderbogen aus den letzten Jah-ren einer deutschen Provinz vom 1. Septem-ber 1939, als in der Tarnowitzer Straße der Sen-der Gleiwitz „überfallen“ wurde, bis zur Flucht am Kriegsende 1945. Neben Siegfried Lenz, Arno Surminski, Christine Brückner, Leonie Os-sowski zählt Horst Bienek zu den Schriftstel-tern aus dem historischen Ostdeutschland, die einer Provinz, die es nicht mehr gibt, ein li-terarisches Denkmal gesetzt haben. Das ist sein Verdienst und seine Leistung! In der Münch-ner Ausstellung ist davon wenig zu finden, die Gleiwitzer Tetralogie wird auf nur einer Fahne erwähnt, sonst gibt es nichts darüber, was Horst Bienek als Schriftsteller geleistet hat. Es gibt keine Vitrinen, wo seine Romane zu besichti-gen wären, es gibt keine Rezensionen seiner Bücher, es gibt keine Daten zur Rezeptions-geschichte. Der Autor, den wir kennen und lie-ben, kommt in dieser lieblos gemachten Aus-stellung nicht vor! Auf den Betrachter wirkt das alles wie eine Pflichtübung, die endlich abge-hakt werden kann im Jahr des 75. Geburtstags und 15. Todestags! Auch eine belesene Auf-sichtskraft, die man hätte befragen können, war nirgendwo zu erblicken. Immer wieder auch wurden auf dem Fahnen Quellen genannt wie „Archiv Hannover“, ohne dass man gewusst hätte, was gemeint war. Ganz am Schluß er-fuhr man dann, dass es in der Niedersächsi-schen Landesbibliothek in Hannover ein Horst-Bienek-Archiv mit dem Nachlaß, darunter 35 noch unerschlossene Tagebücher, gibt. Hier ist das letzte Wort noch nicht gesprochen!

Jörg Bernhard Bilke

## Umbettung von 620 Gebeinen

Am 24. November 2005 fand eine Umbettung von 620 Gebeinen der im II. Weltkrieges gefallenen Wehrmachtsoldaten in der Region Kattowitz und Umge-bung auf dem Soldatenfriedhof Siemiano-witz/Laurahütte – 10 km östlich von Kat-towitz statt.

Anwesend war der Konsul der BRD aus Oppeln, Vertreter des Volksbundes Deutscher Kriegs-

gräberfürsorge aus Kassel und Vertreter der Deutschen Minderheit aus unserer Region, mit dem Katholischen Priester und der Berg-mannmusikkapelle. Trotz des schlechten Wetters versammelte sich auch eine Gruppe Trauergäste. Nach der Begrüßung der Anwesen-ten durch die Organisatoren und christlicher Zere-monie durch den Priester, legten die Trauergäste Blumenkränze und Lämpchen auf der Monumentplatte

mit dem Kreuz nieder, bei stillen Tönen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“.

Diese Zeremonie bezeugt wie tief der Hu-manistengeist in den anwesenden Perso-nen ist, um den gefallenden Soldaten die letzte menschliche Ehre zu erweisen.

Auf diesen Soldatenfriedhof sind schon 22 Tausend Deutsche Soldaten in 600 selb-ständigen Abteilungen begraben. Allgemein sollen hier 150 Tausend Kriegsoffer ruhen.

Fotos: Marian Knapik

Erwin Jerzy Kabus



## Als der Zobten Siling heißen musste

Gelegentlich wird man fündig auf der Suche nach Literatur über Schlesien vor 1945. Ich entdeckte das Buch „Die Schlesische Landschaft, 165 Meisteraufnahmen von Karl Franz Klose“, Schlesien-Verlag Breslau, 2. Auflage 1942“. Auf der Titelseite stehen auch bereits die Namen der Autoren, die zu der Sammlung der Fotografien die Texte geschrieben haben. Es sind die bestens bekannten schlesischen Schriftsteller Arnold Ulitz, Ernst Schenke, Hans Niekrawietz und dazu Stefan Sturm.

Die Themen sind aufgeteilt: Strom und Wald, das Vorgebirge, Lob der Berge, Das Magische Land, gemeint ist Oberschlesien. Der kürzeste Beitrag stammt von Arnold Ulitz über „Strom und Wald“, sonst stehen jeweils 20 und mehr Seiten für die Texte zur Verfügung.

Man muss sich in die Zeit versetzen, mitten im Krieg, im Großformat ein Bildband mit dem Thema schlesische Landschaften. Wer sollte der Empfänger sein: die Soldaten fern der Heimat?, dies wohl kaum, schon der Umfang, das Großformat sprechen dagegen. Ein Autor, Stefan Sturm, spricht in seinem Beitrag eine „Freundin“

an, die die Reiseführer und andere Bücher über Schlesiens Berge vergessen sollte, um der jüngsten Huldigung des Verfassers still zu folgen. Eine Bitte, die ausdrücklich nach Norddeutschland, in das flache Land gerichtet ist. Der eigentliche Adressat für die vielen Bilder und die begleitenden Texte sollten die Schlesier selbst sein, trotz Krieg und vielfachem persönlichen Ungemach die Heimat Schlesien liebevoll neu zu entdecken und sich zu eigen zu machen.

Obwohl in den Texten all die Städte und Städtchen, die Schlesien bedeutsam machen, erwähnt werden, spiegeln die Bilder nur die Landschaften, gelegentlich von einer Person oder wandernden Landsleuten belebt. Die Motive wiederholen sich häufig, zum Wandern oder in sonntäglicher Muße zum Genießen einladend. In den Texten lässt sich Haus Niekrawietz am stärksten vom politischen Zeitgeist beeinflussen, während Ernst Schenke recht widerwillig den jüngst dekretierten Namen Siling für den Zobten samt Sprachlegende übernimmt. Er schreibt: „Im Volksmunde heißt er noch immer der Zobtenberg oder der ‚Zuta‘, und es wird noch eine geraume Wei-

le dauern, ehe sich sein ursprünglicher Name wieder eingebürgert haben wird“, gemeint ist „Siling“ als angebliches Zeugnis für den Stamm der germanischen Wandalen. Und er erwähnt in diesem Zusammenhang die Bezeichnung Zobten, die für den Marktflecken Zobten aus dem slawischen Wort für Sonnabend „Sobotta“ herrührt. Jetzt im Polnischen Sobótka genannt.

Heute liest sich das Buch wie ein warmherzlich ausgesprochenes Requiem auf das so schöne Land, die Heimat Schlesien der aus der Heimat vertriebenen Einwohner, der Schlesier, der Deutschen. Gottlob ist die Schönheit der schlesischen Landschaft unzerstörbar geblieben.

In einer Neuauflage wären ergänzend die Stadtlandschaften mit einzubearbeiten, allzu viel Gleichklang der schönen Aufnahmen ließe sich unterbrechen. Dass dieser Band mitten im Zweiten Weltkrieg erscheinen konnte, verdient auch noch nachträglich Anerkennung. Das schöne und ewige Schlesien, vor über sechs Jahrzehnten so überzeugend und gewinnend vor- und dargestellt, lädt zur Wieder- und Erstbegegnung auch heute ein.

*Herbert Hupka*

## Zeitzeugen von Else Ury gesucht!

Nach 1939 war es ruhig geworden um das Haus Nr. 181 an der Hauptstraße von Krummhübel im Riesengebirge, an dessen Giebel in Sütterlinschrift der Name „Nesthäkchen“ prangte. Ein menschenverachtendes politisches System hatte das Haus dem Vermögen des Deutschen Reiches überstellt und was weit tragischer war, seine Besitzerin, die Bestseller-Autorin Else Ury teilte das Schicksal von Millionen Juden und kam in den Gaskammern von Auschwitz um. Die Inschrift am Haus jedoch blieb erhalten.

Welche Erinnerungen kamen besonders bei den Frauen der Jahrgänge des ersten Weltkrieges, die zum großen Teil begeisterte Leserinnen der „Nesthäkchen-Bücher“ waren wohl auf, wenn man am Haus vorbeiging. Nur wenige sind noch am Leben und könnten Auskunft geben.

Als nach 1945 die angestammte deutsche Bevölkerung vertrieben wurde, gingen polnische Menschen auf der Hauptstraße am Haus vorbei und sahen die fremde Inschrift. Mit dem Namenszug am Haus konnten sie gewiss nichts anfangen. Ähnliche Schriftzüge standen an vielen Villen in der Nachbarschaft und der Name Else Ury war sicher den fremden Menschen unbekannt.

Später, das Haus war inzwischen Unterkunft für mehrere polnische Familien geworden, wurde die Inschrift am Giebel entfernt. Das Haus verschwand in der Anonymität.

Wahrscheinlich erst im Jahr 1993 wurden die damaligen Bewohner, zumindest das Ehepaar Draheim als Besitzer Hauses, mit dem Namen Else Ury konfrontiert. Er-

nest K. Heyman, der Nefte von Else Ury, erhielt die Erlaubnis mit Aurelfilm aus Wien in dem Haus zu filmen. Die Aufnahmen fanden am 5. August 1993 statt. Unsere Heimatfreundin Lotte Nowak aus Krummhübel, welche heute noch hier wohnt, hat damals die Vorgespräche mit der Familie Draheim geführt und bei den Aufnahmen als Dolmetscherin fungiert. Frau Nowak muß ihre Aufgabe sehr gut erfüllt haben, denn Dankschreiben von Herrn Heyman und von Aurelfilm bezeugen das. Der Film wurde später im deutschen Fernsehen gesendet.

Es sollte jedoch bis zum August 2003 dauern, das die Anonymität des Hauses aufgehoben wurde. Herr Michael Ebeling aus Hamburg brachte mit Unterstützung

eines Freundeskreises und der Eigentümer, das Haus war inzwischen eine Pension geworden, eine Tafel zum Gedenken an Else Ury an. Ein Jahr später, wiederum im August, wurde der alte Schriftzug, nun in polnisch, „Dom Nesthäkchen“ am Giebel des Hauses angebracht. In der Zeitschrift „Schlesische Bergwacht“ wurde im August 2004 und Dezember 2004 darüber berichtet.

Das nächste Ziel, eine „Else Ury Ausstellung“ scheint Wirklichkeit zu werden. Wie Herr Ebeling mitteilte, gab es im September 2005 ein Treffen mit dem stellvertretenden Bürgermeister Herrn Rzepczynski und der Direktorin des Spielzeugmuseums Krummhübel. Beide Gesprächspartner waren von der Idee sehr angetan. Während des Aufenthaltes wurde bereits eine kleine Vor-Ausstellung in



zwei Vitrinen gestaltet. Die Vitrinen befinden sich in Brückenberg. Das Spielzeugmuseum ist in den Räumen des früheren Hotel „Meininger Hof“ untergebracht.

Am 4. November 2006 wird um 15.00 Uhr eine größere Ausstellung in sechs Vitrinen zum Thema Else Ury im Spielzeugmuseum eröffnet. Die Ausstellung wird bis März 2007 dort verbleiben und zu besuchen sein. Das eigentliche Ziel

wird danach der Bahnhof von Krummhübel sein. Die Stadt will in absehbarer Zeit den Bahnhof ankaufen und nach Restaurierung, das Spielzeugmuseum und die „Else Ury Ausstellung“ dort für immer positionieren.

Exponate für die Ausstellung sind wohl in genügender Anzahl vorhanden. Es fehlen jedoch persönliche Geschichten im Zusammenhang mit der Else Ury, die eine solche Ausstellung erst mit Leben erfüllen. Zeitzeugen sind auf Grund der frühen Geburt sicher sehr rar geworden. Vielleicht finden sich jedoch noch interessierte Leser dieser Zeilen, die mit persönlichen Begebenheiten in Verbindung mit Else Ury bzw. mit den Nesthäkchen-Büchern zur Bereicherung der Ausstellung und damit zum Gedenken an Else Ury beitragen können. Es muss nicht immer die Schriftform gewählt werden, auch telefonische Infor-

mationen werden von Herrn Ebeling, aber auch vom Autor dieses Beitrages (Karl-Heinz Drescher, Shukowstr. 56, 04347 Leipzig, Tel: 03 4 /2 32 60 78) gern entgegen genommen. Im Gegenzug sichert Herr Ebeling volles Namensrecht der ausgestellten Stücke und Berichte zu.

Ansprechpartner: Michael Ebeling, Sülzbrackring 6, 21037 Hamburg, Tel: 040/723 83 58, E-Mail: michael\_ebeling

Herr Ebeling und seine Freunde verfolgen mit der Ausstellung keinerlei geschäftliche Interessen, sondern engagieren sich ausschließlich für diese wunderbare Kinderbuchautorin und möchten auch einen entscheidenden Beitrag für die neuen deutsch/polnischen Beziehungen, leisten. Bitte unterstützen sie dieses Vorhaben.

*Karl-Heinz Drescher,  
Michael Ferber*



## „Gedenktafeln von Adel, Zünften und Bürgern in der Friedenskirche zu Jauer“ Rezension von Sigismund Freiherr v. Zedlitz, Berlin

Über die Feiern zum 350-jährigen Jubiläum der Friedenskirche zu Jauer im Herbst d.J. ist an vielen Orten ausführlich berichtet worden. Die Kirche wurde 2001, zusammen mit ihrer Schwesterkirche in Schweidnitz, von der UNESCO in die Liste des „Weltkulturerbes“ eingetragen. Zur reichen Innenausstattung gehören außer der Orgel, deren Wiederherstellung sich der Familienverband von Richthofen besonders angenommen hat, auch eine große Anzahl von Gedenktafeln, meist aus dem 17. Jahrhundert, für Angehörige des Adels im Herzogtum Jauer, für verdiente Bürger von Jauer und für verschiedene Zünfte. Etliche dieser, z.T. sehr kunstvoll gestalteten Ehrenschilde hatten im Lauf der Zeit viel von ihrem ursprünglichen Glanz verloren, andere wiesen Beschädigungen durch Wasser oder äußere Einwirkungen auf. Ein von Graf Heinrich Reichenbach geleiteter Fördererkreis nahm sich daher der Rettung dieser Kunst- und Kulturdenkmäler an. In der Restaurierungswerkstatt des Regionalmuseums Jauer wurden sie fachgerecht in ihrer alten Schönheit wiederhergestellt. Alles geschah in vorbildlicher Zusammenarbeit des Fördererkreises mit dem „Deutsch-Polnischen Zentrum zur Erforschung des schlesischen Kulturerbes“ in Breslau und dem Regionalmuseum Jauer. Letzteres, in einem ehemaligen Kloster stilvoll untergebracht, widmet sich seit vielen Jahren sehr verdienstvoll der Erforschung, Dokumentierung und Darstellung der schlesischen städtischen und bäuerlichen Kultur in Jauer und Umgebung. Ehe die Schilde wieder an ihren angestammten Platz in der Kirche zurückkehrten, waren sie Gegenstand einer Ausstellung im Regionalmuseum. Der Katalog dazu ist vor kurzem erschienen. Er ist ein optisch ästhetisch, inhaltlich äußerst informativ gestaltetes Buch von 84 Seiten, das man ger-

ne in die Hand nimmt und durchblättert. Den schönen Umschlag schmücken der bunte Stich von Werner, die Kirche inmitten des noch fast unbesetzten großen Friedhofes zeigend, sowie drei Beispiele der ausgestellten Schilde. Nach Vorworten des Fördererkreises (Graf Reichenbach) und des Regionalmuseums (Direktorin Anna Grynszpan) folgen eine kurze, aber prägnante Geschichte der Friedenskirche, eine historische Karte des „Fürstenthums Jauer in Nieder-Schlesien“ und eine Anmerkung zu den Ausstellungsstücken. Eine Planskizze mit den Anbringungsarten der Exponate erleichtert dem Besucher der Kirche das Auffinden. Es folgen in Wort und Bild in drei Abschnitten „Die Gedenktafeln des Adels“, „Die Wappentafeln der Zünfte“ und „Gedenktafeln verdienter Bürger“. Jede Tafel ist ausführlich beschrieben, die einzelnen Personen werden in ihren genealogischen Daten und anderen wissenschaftlichen Fakten vorgestellt. Hilfreich war die Beschreibung der heute nicht mehr vorhandenen Wappenfahnen durch Pastor Schwertner aus dem Jahre 1706, die die oft dürftigen schriftlichen Angaben auf den Tafeln selbst ergänzen. Die Texte des Kataloges sind durchgehend zweisprachig deutsch und polnisch. Ein Literaturverzeichnis schließt den Band ab. Er eignet

sich auch vorzüglich als repräsentatives Geschenk!

Der Katalog ist gegen eine Spende (Richtwert Euro 20,-) für die weitere Restaurierungs- und Erhaltungsarbeit des Fördererkreises zu erhalten bei: Prof. Dr. H. Graf v. Reichenbach, Auf der Glashütte 7, 30974 Wennigsen.

### TERMINE

**LvD-Kreisverband der vertriebenen Deutschen Schleswig-Flensburg**

**2. Februar 2006, 14.30 Uhr:** Frauenkulturnachmittag, Hohenzollern.

**6. Februar 2006, 14.30 Uhr:** Ostdeutsche Frauengruppe. Ostdeutsches Heimatmuseum im Präsidentenloster (Stadtweg, Ecke Poststraße)

**14. Februar 2006, 15 Uhr:** Ostdeutscher Heimatnachmittag, Hohenzollern.

**16. Februar 2006, 14.30 Uhr:** Jahreshauptversammlung LM Schlesien-Sudetenland, Hohenzollern

**4. Februar 2006, 20 Uhr:** „Karnevalstanz- und Kostümfest“ Novesia-Silesia. Empfang des Neusser Prinzenpaares und weitere Überraschungen. Prämierung der originellsten Kostüme. Gemeindsaal von St. Cornelius, Neuss-Erfttal, Harfferstr. 52

**Schlesischer Kulturkreis München**

**15. Februar 2006** – Der Deutsche Bruderkrieg 1866 – Der Weg nach Königgrätz vor 140 Jahren.

ACHTUNG: GEÄNDERTE ANFANGSZEITEN!!! Jeweils 14: 00 Uhr im Rhaetenhaus München, Luisenstraße 27 zwischen Hauptbahnhof und Königsplatz (U- und S- Bahn) Eintritt frei!!! Freiwillige Spende erbeten! Zur Finanzierung des Saales wird um einen gewissen Verzehr gebeten!

**Deutschland hat ca. ein Drittel – ca. 30% – von seiner 1937 bestehenden Fläche abtreten müssen!** (1921 waren es ca. 10% des Deutschen Reiches, das abgetrennt wurde) Somit wurden diejenigen gezwungen, eines der größten Nachkriegsopfer zu bringen, die in den abgetretenen deutschen Gebieten seit Generationen ihre Heimat hatten, da sie diese und dazu noch ihr gesamtes Hab und Gut durch die bestehenden Vertreibungsgesetze verloren haben. Auch die dort noch lebenden deutschen Landsleute zahlen immer noch einen hohen Tribut. Einerseits werden sie als Deutsche von der bundesdeutschen Regierung nur ganz gering unterstützt, andererseits sind sie in ihrer Heimat nur geduldet!

Die Ostdeutschen Stämme/Volksgruppen haben damit aufgehört zu existieren.

Deutschland und Europa sind dadurch auch kulturell ärmer geworden.

*R. Maywald, Landsmannschaft Schlesien, Bezirksverband Oberbayern*

Karol Sauerland (Hrsg.),

## Kulturtransfer Polen-Deutschland

Wechselbeziehungen in Sprache, Kultur und Gesellschaft, Bd. 3.

Historische Forschungen. Hrsg. von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Bonn 2004, 164 S., broschiert, ISBN 3-88557-213-3, € 11,-.

Kulturtransfer vollzieht sich niemals auf Einbahnstraßen. Suggestierte einst der Begriff die einseitige Vermittlung zivilisatorischen Fortschritts, so zeigt sich bei differenzierterer Betrachtung, dass stets mit einem wechselseitigen Geben und Nehmen zu rechnen ist. Dies gilt nicht zuletzt für Sprache, Kultur und Gesellschaft im polnischen bzw. ostmitteleuropäischen Raum, die stets wechselseitig auf einander einwirkten und dies bis heute tun.

Den thematischen Schwerpunkt des vorliegenden dritten Bandes der Reihe – an dem wiederum Historiker, Sprach- und Literaturwissenschaftler aus Polen und Deutschland mitwirkten – bildet das Problem der Arroganz im Kulturtransfer. Es zeigt sich, dass die moderne Form der Arroganz mit Humanismus und Aufklärung einsetzt: Nun werden äußere, anscheinend objektive Kriterien entwickelt, nach denen man andere als zivilisatorisch zurückgeblieben einstufen kann. Mit dem Fortschreiten nationalstaatlichen Denkens im 19. und 20. Jahrhundert bestimmt Arroganz nicht zuletzt das Verhältnis von Polen und Deutschen unheilvoll. Immerhin lassen sich auch Beispiele dafür aufzeigen, dass Arroganz im Kulturtransfer durch geduldiges Aufeinanderzugehen überwunden werden kann.

### Inhalt:

- Karol Sauerland: Das Problem der Arroganz im Kulturtransfer
- Stefan Kwiatkowski: Superbia in der moralischen Wertung und ihre Bedeutung für den Kulturtransfer
- Rafal Siminski: In via errare – Die Arroganz der Kolonisten gegenüber dem Raum Livlands und Preußens im 13. und 14. Jahrhundert
- Janusz Tandeci: Die Rezeption des Lübischen Rechts durch die preußischen Städte
- Janusz Mallek: Innere Gründe für den Verfall der Reformation in Polen
- Ernst Gierlich: Deutsche und „Un-deutsche“ – Zur Wahrnehmung der ethnischen Gruppen in der Stadt Reval im 2. Viertel des 17. Jahrhunderts
- Karol Sauerland: Fortschritt und Nutzen über alles? Der Diskurs der Aufklärer in Verbindung mit Forsters Aufenthalt in Wilna
- Magdalena Niedzielska: Staatsräson und Arroganz – Die nationalen Minderheiten in Ost- und Westpreußen als Politikum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts
- Maria Adamiak: Lauter Arroganz – Mittelalterliche Ostkolonisation als literarischer Stoff im wilhelminischen Deutschland
- Ralph Schattkowski: Kulturelle Abgrenzungsprozesse in Westpreußen

zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg

- Marek Podlasiak: Der Streit um die Idee der Gründung einer Universität in Posen (1897-1914)
- Jaroslaw Klaczko: Die deutsch-polnischen Beziehungen in der Zwischenkriegszeit und ihre Widerspiegelung in der polnischen evangelischen Presse
- Waldemar Grzybowski: Arroganz und Widerstand – Zwei Denkschriften der deutschen Slawisten in der Zwischenkriegszeit

## TERMINE

**Sonderausstellung im Museum für schlesische Landeskunde von Haus Schlesien: bis 26. März 2006**

### Kinderträume – Puppen von 1820 bis heute

Das Museum von Haus Schlesien nimmt die Besucher in den Wintermonaten mit auf einen Streifzug durch 185 Jahre Kinderträume. In Zusammenarbeit mit dem Bonner „Pupp doktor“ Thomas Dahl, der sein 20-jähriges Firmenjubiläum und das 80-jährige Bestehen der Bonner „Puppenklinik“ zum Anlass für diese Präsentation nimmt, werden in der neuen Sonderausstellung Puppen und historisches Spielzeug aus dem 19. und 20. Jahrhundert gezeigt.

Begleitprogramm zur Ausstellung, Haus Schlesien, Eichendorffsaal:

**Sonntag, 12. März 2006** Puppen-Treff: Einschätzung und Reparaturberatung mit Thomas Dahl von 15-17 Uhr

**Sonderausstellung im Eichendorffsaal von Haus Schlesien:**

### Bildzeichen

Gemälde von Barbara Herbig-Reichmann

**15. Januar bis 1. Mai 2006**

Stilistisch gehen die Werke den Weg von absoluter Abstraktion zum abstrakten Expressionismus. Die Farbsymbolik spielt bei ihrem Gestalten eine dominierende Rolle.

Ein zweisprachiger Katalog ist käuflich zu erwerben.

Öffnungszeiten des Museums:

Dienstag – Samstag, 10-12, 13-17 Uhr, Sonn- und Feiertage: 11-18 Uhr.

HAUS SCHLESILIEN –

Museum für schlesische Landeskunde  
Dollendorfer Str. 412,  
53639 Königswinter-Heisterbacherrott  
Tel.: 0 22 44/8 86-0,  
E-mail: museum@hausschlesien.de,  
Internet: www.hausschlesien.de

- Marion Brandt: Arroganz und Sympathie – Zu den Reaktionen von Stefan Heym und Erich Loest auf den Polnischen Oktober 1956
- Katinka Seemann: Was unterscheidet den chlop vom gbur? Kulturosoziologische Beobachtungen an einer Synonymengruppe aus Urwörtern und Lehnwort

Der Band ist zu beziehen über den Buchhandel oder direkt bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Kaiserstr. 113, 53113 Bonn Tel. 02 28/9 15 12-0 – Fax 02 28/9 15 12-29, E-mail: kulturstiftung@t-online.de

Auch die beiden vorausgehenden Bände der Reihe von 1999 (ISBN 3-88557-193-5, Preis 9,46 €) und 2001 (ISBN 3-88557-205-2, Preis 11,50 €) sind lieferbar.

SN

**Museum Ostdeutsche Heimatstube Bad Zwischenahn**

**Bis 10. Februar 2006:** Ausstellung „Dichter und Denker aus Schlesien“

**19. Februar bis 24. März 2006:** Ausstellung „Lessing in Breslau – zum 225. Todestag von Gotthold Ephraim Lessing“

**Verlängert bis 19. März 2006:** Danziger Malerei des 19. Jahrhunderts. Aus den Beständen des Nationalmuseums Danzig. Westpreussisches Landesmuseum. Drosenhof zu Wolbeck, Am Steintor 5, 48167 Münster

## Beethoven-Strasse in Oberschlesien

Anlässlich des 200. Jahrestages des Aufenthaltes von Ludwig van Beethoven in Oberglogau/Oberschlesien (Herbst 1806) hat der Komponist und Publizist, Mag. Joachim Georg Görlich, dem Bürgermeister der Stadt, Mag. Ing. Jan Mencler und seinem Rat vorgeschlagen, eine Gasse, Strasse oder Platz nach diesem großen deutschen Komponisten und Schöpfer der „Europahymne“ zu benennen.

Beethoven hat dem damaligen Majorratsherr der Stadt, Reichsgraf Franz v. Oppersdorff, seine „Vierte“ gewidmet. Vor dem Schloss steht ein Beethoven-Gedenkstein, der auf die Initiative des einstigen Musikstudenten Görlich zurückgeht. Görlich ist nicht nur gebürtiger Oberglogauer, sondern auch Ehrenbürger der Stadt. Er hat mehrere Arbeiten zum Thema „Beethoven-Oberglogau und die polnische Musik“ veröffentlicht. Gegenwärtig arbeitet er an einer Fuge mit Motiven aus Beethovens „Neunter“, und bereitet sich auf den 75. sowie auf das 60. Berufsjubiläum vor.

Mag. J. G. Görlich (SN)  
Ehrenbürger der Beethovenstadt  
Oberglogau Träger der Europamedaille  
und der Goldenen Ehrennadel des  
Deutschen Journalistenverbandes

## Gestohlene Grabplatten aus Schlesien sichergestellt

Nach Hinweisen aus Polen stellen sächsische Fahnder jetzt Kunstgut sicher. Wer die Diebe allerdings sind, ist unklar. Die Rückführung der alten Sandsteine war dem sächsischen Landeskriminalamt nicht mal eine Pressemitteilung wert, berichtet die Sächsische Zeitung. Die Kriminalabteilung der Wojwodschaftskommandantur Breslau feierte die Heimkehr der alten Grabplatten aus dem Jahr 1565 und der Heiligen Katharina aus dem 18. Jahrhundert mit einer Pressekonferenz und als Erfolg deutsch-polnischer Zusammenarbeit im Kampf gegen Kunsträuber. Unbekannte hatten beide Grabplatten in Niederschlesien gestohlen. So stammt die barocke Sandsteingruppe der Heiligen Katharina aus Marczowa (der deutsche Namen wurde leider nicht angegeben), sie stand dort bis 2002 im Friedhofstor. Die Grabplatte, ebenfalls aus Sandstein, stammt aus der Johanniskirche in Schönau an der Katzbach, wo sie im Mai 2004 verschwand. Die polnische Polizei beziffert den Wert beider Gegenstände auf 25 000 Euro. Vor Wochen hatten polnische Kunstfahnder den Hinweis erhalten, dass das Epitaphium aus dem 16. Jahrhundert in der deutschen Zeitschrift „Weltkunst“ einem Magazin der Antiquitätenbranche, angeboten wurde. Sie baten ihre sächsischen Kollegen um Amtshilfe.

Die LKA-Fahnder machten einen 31jährigen Mann im Raum Radeburg ausfindig. Nun standen sie mit einem Durchsuchungsbeschluss vor seiner Tür und fanden neben der Grabplatte aus Schönau auch die Madonnenfigur und weitere Kunstgegenstände, deren Herkunft noch zu klären sei, so das Landeskriminalamt (LKA).

Nach Angaben der polnischen Polizei sind derartige Diebstähle keine Seltenheit. Sie würden auf Bestellung durchgeführt. Die Beute sei für den deutschen Markt bestimmt. Erst vor zwei Jahren verhaftete die Breslauer Kripo einen Deutschen, der 60 solche Diebstähle in Auftrag gegeben hatte.  
J. Graeve (SN)

### Preisgünstige Busreisen nach Schlesien! Seit mehr als 30 Jahren.

<b>Bad Altheide</b> Komfortable neue Pension mit HP inkl. 1 Rundfahrt, alle Zimmer WC/Dusche Termine 13.06. - 18.06.2006 € 329,00 15.08. - 20.08.2006
<b>Breslau</b> 4-Sterne-Hotel mit HP inkl. 1 Rundfahrt, alle Zimmer WC/Dusche Termine 27.04. - 01.05.2006 € 327,00 30.08. - 03.09.2006
<b>Waldenburg</b> Neues 3-Sterne-Hotel mit HP inkl. 1 Rundfahrt Alle Zimmer WC/Dusche Termine 27.04. - 01.05.2006 € 309,00 30.08. - 03.09.2006
Zustieg Siegerland - Bitte Katalog anfordern - Postkarte genügt! Für geschlossene Gruppenfahrten mit Heimattreuen, Wallfahrten, ehemalige Schulklassen und Vereine bieten wir gern unsere Dienste als Ihr Landsmann für Schlesien-Busreisen an und unterbreiten Ihnen gern ein Angebot.
Laschke-Reisen • Tel. 0 22 51 6 12 06 Eifelring 63 • 53879 Euskirchen (früher: Wölfelsdorf/Schlesien)

## Erben gesucht

Als Erben gesucht werden die direkten Nachfahren, also Enkelkinder, Urenkelkinder, etc., der Eheleute August KÖNIG (Bäcker, evangelisch) und Ernestine KÖNIG geborene HANKE, die 1887 in Cunzendorf/Kreis Löwenberg die Ehe schlossen (der Ehemann ist 1940 in Löwenberg verstorben). Die Eheleute hatten mindestens die folgenden Kinder, nämlich Carl Bruno KÖNIG, geboren 5. 5. 1885, Friedrich Georg KÖNIG, geboren 16. 10. 1888, Emilie Frieda geborene KÖNIG, geboren 18. 4. 1890, Hermann KÖNIG, geboren 12. 1. 1892 und verstorben während des Mauerbaues in Ostberlin, verheiratet gewesen mit Margarete KÖNIG geborener SCHOLZ, Ernestine Martha verheiratete GRANDE geborene KÖNIG, geboren 20. 12. 1893. Aus ihrer im Jahre 1925 mit Willy GRANDE geschlossenen Ehe sind drei Töchter hervorgegangen, deren Personalien hier nicht bekannt sind. Die Töchter wurden 1925, 1927 sowie 1929 in Neuland geboren. Meldungen erbeten an Büro Moser & Moser, Zeppelinstraße 36, 76530 Baden-Baden, Tel.-Nr. 07221 / 3008641, zu Aktenzeichen V-264/MM.

## OSBURG-REISEN

59329 Wadersloh Boschstr. 1  
Tel.: 02523/1077 Fax 02523/1079  
www.schlesienreisen.de



Reisen nach Schlesien, Ostpreußen, Pommern, Masuren, Königsberg, Baltikum, u.v.m.

neu

Kurzreisen in das Riesengebirge und in die Grafschaft Glatz

15-Tage-Reisen mit Vollpension und Anwendungen ab € 615,-

Bitte den neuen Katalog kostenlos anfordern!

Landsmannschaft Schlesien, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter  
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, G 9638

**Impressum: Schlesische Nachrichten**, Zeitung für Schlesien, vereint mit **Oberschlesischer Kurier** · Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e. V., vertreten durch den Bundesvorsitzenden Rudi Pawelka, Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter, Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-290.

**Redaktion:** Michaela S. Ast – ma – (Chefredakteurin), Damian Spielvogel, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Schlesien (Landsmannschaft Schlesien). Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge redaktionell zu kürzen. Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

**Nachdruck:** Der Nachdruck von redaktionellen Beiträgen der Schlesischen Nachrichten ist bei Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars gestattet.

**Texte und Anzeigen:** Cilly Langschwager, Telefon (0 22 44) 92 59-295, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

**Bestellungen** bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Schlesien · **Bezugspreis:** Einzel exemplar 2,00 Euro, 3,00 Zloty; Jahresabonnement 40,00 Euro · **Erscheinungsweise:** zweimal im Monat; Abonnementkündigung nur bis zum 30. November eines laufenden Jahres für das kommende Jahr möglich. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Bücher können nur zurückgeschickt werden und Zuschriften sowie Anfragen können nur beantwortet werden, wenn ausreichend Rückporto beiliegt. Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

**Bankkonto:** Volksbank Bonn Rhein-Sieg e.G., BLZ 380 601 86, Kto.-Nr. 260 089 3036.

**Herstellung:** Brinkmann Henrich Medien GmbH, Meinerzhagen

## SCHNELL \* GUT \* PREISWERT

# Sprachvermittlungsdienst SPIELVOGEL

Übersetzungs- und Dolmetscherdienst  
für die polnische Sprache

Dipl.-Ing. Damian Spielvogel

Mit staatlicher Anerkennung geprüfter Dolmetscher und  
Übersetzer für die polnische Sprache

Geislarstraße 63-65 • 53225 Bonn

Tel./Fax: 02 28 – 97 37 958

Auskünfte zu Eigentumsfragen, Immobilienerwerb,  
Urkundenbeschaffung, Ahnen- und Familienforschung  
können nicht erteilt werden.

## Ostpreußen Westpreußen Pommern Schlesien

4 Heimatkarten mit Wappen  
5farbiger Kunstdruck mit Städte- und  
Provinzwappen, Stadtplänen und deutsch-  
polnischen Namensverzeichnissen.  
je 8,50 € zzgl. Verpackung und Nachnahme

**S** schadinskyverlag  
seit 1921

Breite Straße 22  
29221 Celle  
Telefax 05141-929292  
Telefon 05141-929222

onlinebestellung:  
www.schadinsky.de

„Schlesische Nachrichten“ – Seite für Seite ein Stück Heimat